

Hermann Eberhardt

Jochen Klepper (1903-1942)  
Auf der Spur seiner Generation in der Sackgasse  
überkommener Glaubenstradition. –  
Von der Notwendigkeit theologischen Aufbruchs  
nach Auschwitz

Skript Oktober 2018

Inhalt

Annäherung an Jochen Klepper.....	1
Herausforderung, genauer hinzuschauen.....	3
Kleppers Nähe zu den „Stillen im Lande“.....	4
Vater-Roman – Spiegel von Zeitgeist und überkommener Frömmigkeit .....	6
Spuren der Sühnopfer-Theologie bis hin zur Hinrichtung Kattes .....	9
Verborgener Gott – Untertanen-Gehorsam.....	13
„Blinder Fleck“?.....	15
Unzureichende „Waffenrüstung des Glaubens“ .....	17
Kleppers Dilemma – Die Last der Geschichte des Glaubens.....	19
Destruktive Auswirkungen der Sündenlehre bzw. Anthropologie.....	22
Zum Platz von „Zweifel“ neben dem „Glauben“.....	25
Zusammenfassende Schlussauswertung .....	27

ANNÄHERUNG AN JOCHEN KLEPPER

Drei offizielle evangelische Gesangbücher begleiteten bisher mein Leben als Mitglied der Evangelischen Kirche und während meiner Dienstzeit als Pastor der EKvW: Das Evangelische Gesangbuch für Rheinland und Westfalen (RWG seit meiner Konfirmation 1953 in meinem Besitz), das Evangelische Kirchengesangbuch, Ausgabe für die Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe (EKG Ausgabe 1973) und das Evangelische Gesangbuch (EG – Ausgabe für Rheinland, Westfalen, Lippe u. a. 1996). Im ersten begegnet kein Lied von Jochen Klepper. Das EKG bringt 8 Lieder von ihm und im Verfasserverzeichnis lediglich Geburtsdatum, Lebensstationen und Sterbedatum. Das EG enthält 12 Liedtexte Kleppers. In seinen „Beigaben zur Liederkunde“ erscheint zusammen mit weiteren biographischen Angaben auch der Hinweis auf Kleppers „Vater“-Roman und seine „Kyrie“-Sammlung. „Seine geistlichen Lieder in der Sammlung ‚Kyrie‘ 1938“, lese ich da<sup>1</sup>, „wurden als richtungweisende Glaubenszeugnisse

---

<sup>1</sup> Wo in Zitierten Passagen zur Hervorhebung gesperrt erscheinen, stammen diese von mir. Hervorhebungen in *Kursiv* sind original.

anerkannt und bald vertont; vom nationalsozialistischen Regime wegen seiner jüdischen Frau verfolgt, wählte er 1942 mit seiner Familie den Tod.“

Es mußten wohl erst Jahrzehnte des Nachdenkens über den Zusammenhang von Theologiegeschichte, Frömmigkeit und Ethik ins Land gehen, bis mir Jochen Klepper zu einem bedeutsamen Zeugen evangelischer Frömmigkeit wurde. Zugleich damit ließen mich dann aber auch die Fragen an ihn, sein Gottesbild und seine Lebensumstände als Dichter im Deutschland der NS-Zeit nicht mehr los.

Im Jahr 1903 in einem evangelischen Pfarrhaus geboren, repräsentiert Klepper die Generation meiner Eltern. Die von ihm erhaltenen Tagebücher<sup>2</sup> vergegenwärtigen Deutschland unter dem NS-Regime. Was er hier wahrnahm, konnte weniger betroffenen Zeitgenossen nur dann verborgen bleiben, wenn ihre Wahrnehmung selektiv blieb. Seit 1931 in sogenannter „Mischehe“ mit einer Witwe jüdischer „Rasse“ verheiratet und als Stief-Vater zweier von seiner 13 Jahre älteren Frau in die Ehe mitgebrachter „nichtarischer“ Töchter, erlebte der studierte Theologe, Journalist, Schriftsteller und Dichter Klepper das Schicksal der Juden im 3. Reich unmittelbar mit. Die ältere Tochter konnten die Eheleute 1938 schweren Herzens ins Ausland vermitteln. Für die Jüngere gelang das später nicht mehr. Scheidung der „Mischehe“ und Trennung der Familie kam für Kleppers nicht in Frage. So wählten sie, als Dezember 1942 das Auseinandergerissenwerden der längst im christlichen Glauben vereinten Familie durch „Deportation“ unmittelbar bevorstand, das Zusammenbleiben im gemeinschaftlichen Suizid.

„Selbstmord“ – noch sah der allgemeine Sprachgebrauch kein anderes Wort dafür vor – war unter den Schicksalsgenossen Kleppers in „Mischehe“ durchaus gängiges Mittel, sich der gewaltsamen Trennung bzw. „Deportation“ zu entziehen. Gewissenhaft erwägt der fromme Klepper ihn in seinen Tagebüchern auch für seinen Fall. Selbstverständlich sieht Klepper im Selbstmord „Sünde“ und er betet darum, vor ihr bewahrt zu werden.<sup>3</sup>

Noch in meine Amtszeit als Pastor ragte eine Bestimmung der „Kirchenordnung“ hinein, die „Selbstmörder“ in der Regel die Kirchliche Bestattung versagte. Ursula Homann berichtet gegen Ende ihres im Internet erschienenen Referats

---

2 Die Tagebücher Kleppers liegen mir in der beim Deutschen Taschenbuch Verlag (dtv) 1964 erschienenen Lizenzausgabe: „Jochen Klepper: Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern 1938-1942, Herausgegeben von Hildegard Klepper. Einleitung, Anmerkungen und Nachwort von Benno Mascher“ vor. Wenn nicht anders vermerkt, beziehen sich meine Hinweise bzw. Zitate auf diese Ausgabe. Erstmals im Druck erschienen die Tagebücher Kleppers bei der DVA im Jahr 1956 mit einem Geleitwort von Reinhold Schneider, alle Tagebuch-Aufzeichnungen 1932-1942 umfassend (so weit die sie herausgebende Schwester Kleppers hier nicht bereits auswählend tätig war).

3 Exemplarisch die Aufzeichnungen vom 20.10.1941, S. 414f. – Tgb. 24.12.1941, S. 450: „Ich aber vermag zu Gott nur zu beten, uns sterben zu lassen, ehe die große, mir unausweichlich scheinende Stunde der äußersten Versuchung kommt, der ich nicht mehr zu widerstreben vermag.“

zu Jochen Klepper<sup>4</sup> eine bezeichnende Szene die Klepper-Rezeption betreffend. Ich zitiere:

„Anfang der fünfziger Jahre waren die Jugendleiter des Evangelischen Jugendwerks Mannheim zu ihrer Jahresrüste vom zweiten Weihnachtsfeiertag bis zum 2. Januar versammelt. Die Jahresschlussfeier war vorbereitet. Einer der Jugendleiter hatte das schöne Lied ausgewählt: ‚Der du die Zeit in Händen hast...‘ Als dieses Lied angekündigt wurde, stand der leitende Pfarrer auf und verließ den Raum mit den Worten: ‚In meiner Gegenwart wird kein Lied von Jochen Klepper gesungen.‘ Später erklärte er: ‚Ich kann nicht Worte eines Mannes singen, der Hand an sich gelegt hat.“

Sicher gibt eine solche Reaktion angesichts von 12 Liedern Kleppers im derzeit gebräuchlichen EG und nach Jochen Klepper benannten Gemeindehäusern nicht den Stand von Heute wieder.<sup>5</sup> Daß nicht nur Kleppers geistliche Lieder, sondern auch sein viel gelesener „Vater“-Roman von tief gegründetem Glauben zeugen, wird kaum jemand bestreiten wollen. Doch welcher Glaubens- und Frömmigkeitshorizont kommt mit einer Welt über, in der sich Widerstand gegen ein Regime nach NS-Muster und den Holocaust einzig über den Rückzug in den Suizid zu äußern vermag? Nicht von ungefähr – möchte ich sagen – dauerte es bis zum Attentat Deutscher Wehrmachts-Offiziere auf „den Führer“ noch bis zum 20. Juli 1944. Spätestens schließlich seit „Auschwitz“ Weltgeschichte markiert, kommen Christen wie Juden nicht an dazugehörigen Fragen vorbei.

Das oben zitierte EG nennt Jochen Kleppers Glaubenszeugnisse „richtungweisend“. So deutlich m. E. Kleppers Lebensende durch „Selbstmord“ nicht von seinem Glaubensleben abzuspalten ist, so deutlich erwächst mir daraus die Herausforderung, hier genauer hinzuschauen. „Richtungweisend“ kann hier doch nicht einfach heißen: „weiter so“!

#### HERAUSFORDERUNG, GENAUER HINZUSCHAUEN

So prägend, wie Martin Luthers Theologie für J. Klepper war, so sicher klang für ihn bei seiner Entscheidung zur „Sünde“ des „Selbstmordes“ auch Luthers „sündige tapfer“ („pecca fortiter“)<sup>6</sup> mit.<sup>7</sup> Auf der anderen Seite zeigt seine unkonven-

---

4 „Das Leid der Welt zur Sprache bringen“. Leben und Werk von Jochen Klepper.

5 In meinem Evangelischen Erwachsenenkatechismus“ von 1975 (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn) lese ich auf S. 525: „Die Kirche verurteilt den Selbstmord, aber nicht den Selbstmörder.“ Wenn ich vom „Suizid“ Kleppers und nicht vom Selbstmord rede, gehe ich damit auch über die traditionelle Gleichsetzung von Suizid und Mord seit Kirchenvater Augustin hinaus. Siehe dazu mein Skript von 2005 „Ethische Fragen an den Grenzen menschlichen Lebens“ v. a. S. 17ff..

6 Luthers „sündige tapfer“ bzw. „pecca fortiter“ begegnet original in einem am 1.8.1521 auf Latein aus der Wartburg an Melancthon geschriebenen Brief. Siehe dazu auch mein Skript von 2004 „Von der ethischen Funktion des Gerichtsmotivs ...“ S. 4.

7 Tgb. 20.10.1941, S. 414: „Wir wissen, was der Selbstmord in unserem Falle wäre: dreifacher Mord, Ungehorsam gegen Gott, Preisgabe der Geduld, Flucht aus der Führung Gottes, Behaupten der negativen dem Menschen belassenen Macht, Hinwerfen des Vertrauens –.

tionelle Ehe mit einer Jüdin, wie fern ihm Luthers (auch in seinem Elternhaus gängiger) Antisemitismus lag und wie stark er sich über das Alte Testament der Bibel, gegen den Trend der Zeit<sup>8</sup>, auch als Christ mit dem Judentum verbunden wußte. Nicht nur über seine „Mischehe“ kommt mir bei Klepper religiös eigenständiges Protestpotential entgegen. Auch die Weise, wie er in seinem „Vater“-Roman<sup>9</sup> die Religions-Offenheit des preußischen „Soldatenkönigs“ und Vaters Friedrichs des Großen vergegenwärtigt oder seine freundschaftliche Verbundenheit mit dem Katholiken Reinhold Schneider, kündigt von geistlicher Weite.

Auf der einen Seite schließt Kleppers Frömmigkeit überkonfessionelle Weite ein und Antisemitismus oder gar Rassismus aus. Auf der anderen Seite begegnet in/mit ihr – mit heutigen Augen gesehen – ein altvertrautes ethisches Handicap. Anders als beim Theologen Dietrich Bonhoeffer bleibt bei ihm die Tür zu aktivem politischem Engagement oder gar politischem Widerstand verriegelt. Nicht nur, weil dem Dichter-Typ Klepper und Mann des Schreibtisches – auch angesichts seiner begrenzten psychischen Kräfte kurz gesagt – revolutionäre Aktion fernliegt. Klepper verkörpert den gehorsamen Untertan und hat/hätte vermutlich<sup>10</sup> zu seiner Zeit auch die im EG (Nr. 421) nicht mehr erhaltene (an 1.Tim 2,2 angelehnte) zweite Strophe des Liedes „Verleih uns Frieden“ (EKG 139) von Herzen gesungen, mit dem die Eltern-Generation gerne den Gottesdienst beschloß:

- „1. Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten. Es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten, denn Du, unser Gott, alleine.
2. Gib unserm Volke und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment, daß wir unter ihnen ein geruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Amen.“

#### KLEPPERS NÄHE ZU DEN „STILLEN IM LANDE“

Von Kleppers Nähe zu den „Stillen im Lande“ zeugt bereits das Thema der von ihm an der Breslauer Universität geplanten, aber nie vollendeten theologischen

---

Aber er ist nicht die unvergebbare Sünde gegen den Heiligen Geist, ist nicht mehr als die Sünde, die der Christ unter dem *fortiter pecca* mit sich schleppt bis ans Ende. Ach, auch unser bis ans Ende getragenes Leben ist ein gar schlechtes Zeugnis für Gott. Ich kenne keinen Christen in der ‚Heiligung‘“.

- 8 Auf Betreiben der Kirchenpartei der „Deutschen Christen“ fand der sogenannte „Arierparagraph“ auf der Generalsynode der Altpreußischen Union am 5.9.1933 Aufnahme in deren Kirchenverfassung. Andere Landeskirchen folgten. Mit der Gründung der „Bekennenden Kirche“ ein halbes Jahr später konnten Evangelische Christen dann wohl auch eine oppositionelle Heimat in „Bekenntnis“-Gemeinden finden. Doch für Klepper kam das, nach MARKUS BAUM (Jochen Klepper, Neufeld Verlag Schwarzenfeld, 2. Aufl. 2012, S. 157), nicht in Frage, denn „die BK als Ganzes hat es peinlich vermieden, allgemein für die Juden Partei zu ergreifen oder gar antijüdische Maßnahmen oder Verordnungen des Staates zu kritisieren.“ Daß M. Baum mit diesem Hinweis zu kurz greift, wird später noch deutlich werden.
- 9 Von mir benutzte Ausgabe, nach der ich dann auch zitiere: JOCHEN KLEPPER, Der Vater. Roman eines Königs, dtv München, Neuauflage 2017.
- 10 Mein RWG bietet unter Nr. 298 nur die erste Strophe. Dort unter der Überschrift „Vaterland“!

Abschlußarbeit. Sie war „den pietistischen Theologen Gottfried Arnold und August Hermann Francke“ gewidmet.<sup>11</sup> Als Mitarbeiter im „Rundfunkpressedienst“ wird er 1927 eine Sendung zum 200. Todestag von A. H. Francke gestalten. 1938 besorgt er für den Eckart-Kreis dessen „Band 41“ als Herausgeber unter dem Titel: „Der Soldatenkönig und die Stillen im Lande. Begegnungen Friedrich Wilhelm I. mit August Hermann Francke / August Gotthold Francke / Johann Anastasius Freylinghausen / Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf“.

Wie deutlich Kleppers frommes Herz bei den „Stillen im Lande“ schlägt, konnten bereits alle Leser seiner 1937 in zwei Bänden in der Deutschen Verlags-Anstalt erschienenen Romanbiographie („Der Vater“) über den preußischen König Friedrich Wilhelm I. abspüren. Als sich die vom Preußenkönig zur Ansiedlung in preußischen Landen eingeladenen „Salzburger“ Emigranten um ihn scharen, stimmt, so erzählt Klepper dort (S. 748f.), der lied- und bibelfeste König das Lied „Auf meinen lieben Gott traue ich in Angst und Not“<sup>12</sup> an und „im Herzen des singenden Königs [brach] Prophetenwort und Psalm hervor“. Was da hervorbricht, ist eine nahtlose Aneinanderreihung von insgesamt 10 alttestamentlichen Zitaten. Und die Szene – wie das lyrisch mit „Die Hirtinnen“ überschriebene Kapitel – endet darauf mit dem Satz: „Es war alles voller Bibel.“

„Voller Bibel“ zu sein, zeichnet Kleppers in den Jahren 1933-37 entstandener Königs-Roman schon dadurch aus, daß er jedem seiner 15 Kapitel ein „Bibel“-Zitat voranstellt. Deren genaue Fundstellen werden nicht genannt. Man braucht eine auf die Luther-Bibel-Ausgabe von 1912 zurückgehende Konkordanz, um sie zu verifizieren. (Sie stammen bis auf zwei Psalmzitate aus Spr. und Pred. Salomo.)

Bibel-Texte eigenen Texten voranzustellen, kennzeichnet Klepper geradezu. Jedem Text in seiner 1938 erstmals unter dem Titel „Kyrie“<sup>13</sup> erschienenen Sammlung geistlicher Lieder geht ein Bibeltext voraus. Die Tagesaufzeichnungen seiner posthum veröffentlichten privaten Tagebücher beginnen „seit dem Sommer 1934 regelmäßig“ mit einem Bibelzitat „meist den Losungen der Brüdergemeinde entnommen, oft aber auch von Klepper selbst für den Tag gesuchte Stellen.“<sup>14</sup>

Kontakte zu den Herrnhutern waren Klepper schon von seinem Elternhaus her über den eigenen Vater vertraut.<sup>15</sup> Am 14.2.1938 schreibt er sogar (Tgb. S. 26) in seiner „Sorge ums Haus ...[von der] Hoffnung in die Brüdergemeinde, nach Gna-

---

11 Nach Markus Baum, S. 36.

12 RWG Nr. 217; EG Nr. 345.

13 Mir vorliegende Ausgabe: JOCHEN KLEPPER, Kyrie. Geistliche Lieder, Der Eckart-Kreis Band 10, Eckart-Verlag, Witten und Berlin, 7. Aufl. 1956.

14 Aus dem Nachwort meiner o. g. Tagebuchausgabe S. 570. Markus Baum bemerkt S. 117: „Im Februar 1933 hat er erstmals einen Tagebucheintrag mit der Losung der Herrnhuter Brüdergemeinde überschrieben.“

15 Im Tagebuch vom 26.4.42, S. 496 erinnert sich Klepper, daß er „mit Jordanwasser, einem von Vaters Mutter erdachten Geschenk aus der Brüdergemeine, getauft“ wurde.

denfrei, zu ziehen“. – Da wären die Kleppers dann von „Stillen im Lande“ umgeben. Die „Deutschen Christen“<sup>16</sup> nahmen 1933 den sog. „Arierparagraphen“ in ihre Kirchenverfassung. Die seit 1934 aus dem Widerstand dagegen entstandene „Bekennende Kirche“ wurde gleichwohl nicht zur kirchlichen Heimat Kleppers. Nicht, weil sie, wie Markus Baum meint<sup>17</sup>, entschiedene Parteinahme „für die Juden“ und gegen „antijüdische Maßnahmen ... des Staates“ vermissen ließ, sondern, weil Kleppers Herz bei den unpolitischen „Stillen im Lande“ schlägt. Unter dem Bibelwort:

„Du wirst ferne sein von Gewalt und Unrecht, daß du dich davor nicht darfst fürchten und von Schrecken, denn es soll nicht zu dir nahen. Jesaja 54,14“

notiert Klepper am 17.2.1940 (S. 303) in seinem Tagebuch:

„Ein sieben Seiten langer Brief von Generalsuperintendent Dibelius, neben manchem sehr brauchbarem Kritischem zu meinen Liedern so viel Trennendes in Sachen Bekenntniskirche. Sie sind ja alles andere als die ‚Stillen im Lande‘, als die ‚urchristliche Gemeinde‘. Sie wissen ja gar nicht, was unentrinnbares, von Gott her notwendiges Leiden ist. Sie haben den Blick für Volk und Gemeinde verloren. Sie richten Mauern auf, und über allem kämpferischen Bekenntnis schweigt die Verkündigung der Botschaft der Liebe. Diese Kirche wird mich nie singen lehren.“<sup>18</sup>

#### VATER-ROMAN – SPIEGEL VON ZEITGEIST UND ÜBERKOMMENER FRÖMMIGKEIT

Auch mir ist aus meinem Elternhaus die morgendliche Lesung aus dem Herrnhuter Losungsbüchlein vertraut. (Daneben kann ich meinen Losungs-treuen Patenonkel gegen Martin Niemöllers politische Ansichten schimpfen hören). Wie deutlich das (neben EG 421) auch die Frömmigkeitslandschaft, die die Elterngeneration umgab, vergegenwärtigt, wird mir freilich erst bei der Frage bewußt, wieso ein historischer Bildungsroman Klepperscher Fassung eine so weite Verbreitung finden konnte.

Sicher traf Klepper mit seiner Zeichnung des sogenannten „Soldatenkönigs“ den Nerv aller Verehrer „preußischer Tugenden“.<sup>19</sup> Gleichsam eingebettet in die von ihm angestoßenen zahlreichen Reformen, strahlt der bis dahin als kultur-

---

16 S. o. Anm. 8.

17 S. o. Anm. 8.

18 Von freundlichem Kontakt zu Helmut Gollwitzer ist in den Tagebüchern mehrfach die Rede. Aber daneben lese ich im Tagebucheintrag vom Sonntag, dem 23.8.1940 (S. 364) auch: „Während wir privat wieder ausgezeichneten Konnex mit ihm fanden, konnten wir in der Predigt [von ihm] – obwohl er uns ganz als *homo religiosus* erscheint – wieder nicht den großen Prediger entdecken, als der er gilt; die ‚Bannkraft‘ schien mir wieder von einigen politischen Sätzen auszugehen.“

19 In seiner Klepper-Monographie zitiert M. Baum S. 126 die Tagesnotiz Kleppers vom 3.10.1933: „Aus alledem wird meine politische Welt: aus der Liebe zum Bürgertum, aus der Liebe zur Ordnung ‚als ob‘, aus dem Bedürfnis nach Zuflucht. Preußen ist mehr, als die geschworenen Preußenfreunde es ahnen können. – Ich habe einmal den Moment ganz gespürt, in dem ich ein Schlesier wurde. Jetzt werde ich ein Preuße.“ – Bei seinem 1933 erschienenen ersten erfolgreichen Roman „Der Kahn der fröhlichen Leute“ schlug wohl der „Schlesier“ durch.

feindlicher militärischer Aufrüster eingestufte Preußenkönig nunmehr in einem durchaus vorzeigbaren, ja vorbildlichen Glanz. Wehrmachtsoffiziere konnten sich mit ihm identifizieren. Und das NS-Regime hütete sich, der Verbreitung des Romans einen Riegel vorzuschieben. Humanistisch Gebildete vermochten in der Aufrüstung des „Soldatenkönigs“ einen weitsichtigen Beitrag zum Frieden im Europa seiner Zeit zu entdecken und fanden in ihm auch den Begründer neuen Schul- und Universitätswesens. Friedrich Wilhelm I. gewann durch Kleppers Roman historischen Rang – wahrlich nicht nur als leiblicher Vater Friedrichs „des Großen“.

Schon der Titel „Der Vater. Der Roman des Soldatenkönigs“, unter dem Klepper seinem Roman über Friedrich des Großen Vater veröffentlicht, transportiert weit mehr als einen Einblick in die Vater- (bzw. Familien-)Geschichte Friedrichs I. mit dem Psychodrama seiner Flucht und der Hinrichtung seines Freundes Katte. Mögen psychologisch ausgerichtete Leser unter dem „Vater“-Stichwort im Roman reichlich Stoff finden. Mögen sie Parallelen bis ins Vaterhaus Kleppers aufspüren.<sup>20</sup> Dieser „Vater“ ist als „König von Preußen“ zugleich „der erste Diener seines Staates“<sup>21</sup> und „der Oberste Bischof des Landes“<sup>22</sup>. In ihm scheint „Vaterschaft“ im Sinne des „Großen Katechismus“ Martin Luthers<sup>23</sup> und einer entsprechenden Theologie von Gottes Standes- und Weltordnung durch.

Mir liegt der Roman in einer neuen Taschenbuchausgabe des „dtv“ von 2017 unter dem Titel „Der Vater. Roman eines Königs“ vor. Verschiedenste Verlage sorgten (marktbewußt) dafür, daß Kleppers bedeutsames Werk bis heute zugänglich blieb. Nach dem Krieg – bzw. Zusammenbruch des 3. Reiches – bringt ihn die „Deutsche Buchgemeinschaft“ 1956 mit dem Untertitel „Roman eines Soldatenkönigs“ bzw. „Roman eines Königs (Soldatenkönig)“ zu ihren Kunden. Ohne Hinweis auf den „Soldaten“ im Untertitel erscheint „Der Vater“ als „Roman eines Königs“ dann 1961 bei seinem ursprünglichen DVA-Verlag wieder – inzwischen bei der Auflage „254.-258. Tsd.“ angelangt! Mag sein, daß antimilitaristischer oder gar antipreußischer Mainstream im Nachkriegsdeutschland den „preußischen Soldaten“ nicht mehr ausdrücklich im Untertitel zu nennen empfahl. Wo im Titel

---

20 So, wie Klepper darin die Königs-Mutter Sophie Dorothea und die Beziehung der Königs-Eltern zueinander schildert, spiegelt sich – wenn überhaupt – im „Vater“-Roman nicht nur Kleppers Vater-Beziehung!

21 Vater, S. 345.

22 Vater, S. 852: „Auch in Berlin war die Fülle der Kirchen gewachsen. Zwölf waren es gewesen, als der neue, harte, arme König kam. Nun war das Viertelhundert voll, und der König hatte darüber gewacht, daß es gute Predigtkirchen wären, rund um die Kanzel der Verkündigung und Lehre gebaut. Ja, noch die Predigergärten ließ der Herr mit Tulpenbeeten bepflanzen. In je zwei Kirchen zu Berlin und Potsdam war abwechselnd lutherischer und reformierter Gottesdienst abzuhalten. Und in der Wahl der Prediger aus den gespaltenen Bekenntnissen suchte der König, der Oberste Bischof des Landes, den Bund der Evangelisten, die nicht Calvinisten und nicht Lutheraner waren, sondern ‚Stille im Lande‘“.

23 Vor allem in seinen Ausführungen zum 4. Gebot.

weder von „Preußen“ noch von „Soldaten“ mehr die Rede ist, tritt um so deutlicher die Verbindung von „Vater“ und Königlichem „Regiment“ oder auch obrigkeitlichem (Landes-)Vater-Amt entgegen.

Wie schon erwähnt läßt Klepper allen Kapiteln seines Romans ein Bibelwort vorangehen. Den Roman im Ganzen stellt er unter ein Motto aus dem Munde Friedrich Wilhelms I.: „Könige müssen mehr leiden können als andere Menschen“. Viermal begegnet das Zitat in den letzten drei Kapiteln. S. 808 antwortet damit der unter Gicht schwer leidende malende König („in tormentis pinxit“)<sup>24</sup> auf den Rat seiner Ärzte, sich doch mehr zu schonen. S. 843 untermauert das Zitat den schmerzlichen Verzicht auf den Rücktritt vom zur Last gewordenen Königs-Amt. S. 851 unterstreicht es vorbildliche Selbstdisziplin im Landesvater-Amt, gerade da, wo diese mit Leiden verbunden ist. S. 892 begegnet es schließlich auf den Sohn und Kronprinzen Friedrich angewendet und zeichnet den einst Vater- und Fahnenflüchtigen damit endgültig auf dem Wege zu tiefem Einverständnis mit dem Vater Friedrich Wilhelm I. und zur Übernahme der ersten Aufgabe, ‚DER KÖNIG VON PREUSSEN‘ zu sein und damit „Knechts“-Dienst zu leisten.

Vater, S. 437f.: „Die Furcht vor ‚Dem König von Preußen‘, der die Generationen des Geschlechtes überdauerte und dessen Knecht er lediglich war, teilte Friedrich Wilhelm I. auch seinem ältesten Sohn mit, der dem gleichen Schicksal, wie er selbst es trug, entgegenwuchs. Die Furcht vor jenem unbekanntem Herrn verband ihn mit dem Sohn wohl am tiefsten; er wollte Friedrich wappnen gegen solche Forderung und Härte. Aber die eigene Strenge gegen den Sohn, die daraus folgte, stieß seinen Ältesten von ihm. Der Vater war der ewig Warnende, der unablässig Fordernde, Gebietende; die Mutter begegnete ihm als die tagtäglich Schenkende, Lockende, Verheißende. Der Vater vereidigte seinen Ältesten auf die Instruktion eines preußischen Militärs und Beamten; die Mutter steckte ihm den schönen Roman zu, der von der Großen Welt der Könige erzählte.“

Als gegen Ende des 6. Kapitels („Der König und der Abenteurer“) die Hinrichtung des politischen Abenteurers Michael Clement Baron von Rosenau ansteht, schildert Klepper Friedrich Wilhelm I. (S. 334) bereits „beschattet von der Ahnung, daß Könige vermögen müssen, mehr zu leiden und schwerer zu sündigen als andere Menschen“, und folgert: „Könige sind am tiefsten gebeugt unter Gottes Gericht.“

Nur Leser, denen die „Zwei-Reiche“ bzw. „Regimenter-Lehre“ Martin Luthers gegenwärtig ist, können diese Folgerung fraglos nachvollziehen. „Am tiefsten gebeugt unter Gottes Gericht“ ist, wer nicht einfach „stiller Untertan“ sein kann, sondern „weltliches Regiment“ auszuüben hat und dieses dann auch vor Gott verantworten muß. Nicht nur die allgemeine Sorge um das Wohl der Untertanen lastet auf dem König. Regieren schließt Anwendung exekutiver und strafrichterlicher Gewalt ein. Zu letzterer gehört auch die Anordnung von Hinrichtungen und

---

<sup>24</sup> Unter dem Titel „In tormentis pinxit!“ gibt Klepper 1938 bei der DVA eine Sammlung „Bilder und Briefe des Soldatenkönigs“ heraus. 1959 sorgt die DVA für eine Neuauflage!



damit das Töten. Ganz zu schweigen von dem, was an Töten von dem verantwortet werden muß, der seine Soldaten in einen Krieg schickt.<sup>25</sup>

Wer Landesvater und damit auch „Oberster Bischof“ ist, unterliegt der priesterlichen Forderung, Vorbild zu sein.<sup>26</sup> Zwangsläufig wiegt angesichts der Vorbildfunktion des Regierenden, auch jede seiner Sünden schwerer als die des Untertanen, denn über sein Vorbild wird er mit seinen eigenen Sünden zum „Lehrer der Sünde“.<sup>27</sup> Und wie zur „Eitelkeit“ verführend ist der Glanz der Herrscherposition! Als einen, der „müde“ ist, „mehr sündigen zu müssen als andere Menschen“, zitiert Klepper S. 891 den König kurz vor seinem Tode:

„Eitelkeit, Eitelkeit ... wenn nur der Wind drein bläst [vgl. Ps 103,16], so zerstäubt alles. Ich habe auch Eitelkeit an mir gehabt. Aber, gottlob, das ist nun alles weg. Doch ich fühle, ich könnte, wenn ich genese, wieder in meine früheren Fehler verfallen. Darum bitte ich Gott, mich von der Welt zu nehmen.“

### SPUREN DER SÜHNOPFER-THEOLOGIE BIS HIN ZUR HINRICHTUNG KATTES

Mag bei anderen Königen, wie z. B. bei August dem Starken von Sachsen und Polen, Herrschaft im Verein mit Leichtigkeit daherkommen. Der „König von Preußen ... fand“, schreibt Klepper (S. 493f.), „die Leichtigkeit des Lebens nicht. Ihm wies es überall nur Forderungen ... Er ... war der Herr und Knecht des Sandes und der Sümpfe.“ „Luthers Worte hatten sich ihm schmerzhaft eingepägt“, merkt Klepper dazu an. Nicht nur an vom „König“ internalisierte Demut und Ablehnung leeren Prunks wäre hier zu denken und daß, sich schon in seinen nachhaltigen Vorhaben zu sonnen, nicht Friedrich Wilhelms I. Sache ist. Deutlich kommt mir im „Herr“, der zugleich „Knecht“ ist, Luthers Formel vom „Christenmensch als dienstbarer Knecht aller Dinge“ entgegen<sup>28</sup> – nunmehr über das Herren- bzw. Regenten-Amt noch zusätzlich gewichtet. Aller Leichtigkeit

---

25 Vater, S. 306: „Er ließ die Diebe hängen ..., er würde die Kindsmörderin im Fluß ertränken lassen; .... Und er wußte, ... er würde weiter vernichten – ein Leben lang. Das machte ihn, zum ersten Male, müde. Eines Tages, vielleicht auch morgen schon, würden sie den Krieg von ihm fordern; und alle seine Königsherrschaft sollte nichts anderes mehr sein als eine Orgie des Todes.“

26 „Voller Bibel“ erscheint Kleppers Schilderung der Reise von König und Kronprinz, wenn er S. 593 schreibt: „... königlicher ist wohl kein Fürst gereist als König Friedrich Wilhelm I. von Preußen mit seinem Sohn. Denn er sah Gott vor sich hergehen als eine Wolkensäule des Tags und eine Feuersäule des Nachts. Und an ihn, den keiner sah, hielt sich der König von Preußen, als sehe er ihn und als habe Gott zu ihm gesprochen, was [Hebr 8,5b] geschrieben stand: ‚Schau zu, daß du machest alles nach dem Bilde, das dir gezeigt ist!‘ Auch als er auf die Reise mit dem Sohne ging, geschah es, ‚zu dienen dem Vorbilde und Schatten des Himmlischen [Hebr 8,5a]“.

27 S. 464 fragt Friedrich Wilhelm I. u. a. den Hallenser Pastor Freylinghausen: „Ob ein Herrscher denn überhaupt selig werden kann? Ob nicht Sünden fürstlicher Personen von Tausenden von Menschen nachgeahmt und mißbraucht werden, so daß ein großer Herr niemals sündigt, ohne sündigen zu machen und also ein Lehrer der Sünde wird?“

28 In LUTHERS Abhandlung von 1520 „Von der Freiheit eines Christenmenschen“.

eines Souveräns steht in Kleppers Bild vom Vater-König der „schwere[n] Ernst[e] einer Gottesknechtschaft“ (S. 299) entgegen. Er „malt[e] ... sich selbst: in einem ... priesterlichen Anzug, ... den Blick mehr leidend als herrschend“ (S. 846) und läßt sich, „dem evangelischen Landesbischof von Preußen“, vom vertrauten „Beichtvater seiner katholischen Grenadiere“ aus „Luthers Bibel [Offb 1,5-6a] ... vom Priesterlichen Königtum“ Christi vorlesen (S. 880f.).

Als „Gottes Knecht in der Mark Brandenburg“, bezeichnet Klepper (S. 732) ausdrücklich den König als einen, dem „allein der Wille Gottes über den Herrschern der Erde“ gilt. Mögen Nichttheologen dabei weiter nur an Luthers „Christen“ als „dienstbaren Knecht“ denken, für Theologen schimmert unweigerlich mit „Gottes Knecht“ auch das „Gottesknecht“-Lied von Jes 52/53, Karfreitag und die Sühnopfer-Christologie durch.

In seinem dem Sterben des Königs gewidmeten letzten Kapitel des Vater-Romans stimmt Klepper auf dieses mit dem Hinweis ein (S. 887), der König begegne hier „gezeichnet mit allen Leidensmalen der Königspsalmen“. Der zur Karfreitagsliturgie gehörige Psalm 22 mit dem „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, das dann (Mt 27,46; Mk 15,34) auch im Munde Christi am Kreuz begegnet, ist ein „Königpsalm“. Klepper dürften Karfreitag und Gottverlassenheit gegenwärtig gewesen sein, wenn er den Eingangsabschnitt des Kapitels mit den tiefschürfenden Sätzen beschließt:

„Von diesem König mußte ganz erfahren werden, was der Mensch ist, bis tief ins Kreatürliche hinab. Es mußte durchlitten sein bis ins letzte, bis in Verwesung und Erniedrigung, daß Gott sich seinen Knechten nur zu offenbaren vermag, indem er ihnen weist, was der Mensch ist ohne das göttliche Leben in ihm. So tief ist der Fall des Geschöpfes.“

Nach dem neutestamentlichen Christushymnus Phil 2,6-11 gehören des Göttlichen entäußerte menschliche „Knechtsgestalt“ und „Erniedrigung“, zusammen mit „Gehorsam bis zum [Opfer-]Tode am Kreuz“ zum Werk des Gottes-Sohnes. Klepper verhandelt das Kapitel (S. 630-670) vom Ringen des „Vaters“ um das angemessene Gerichtsurteil zur Flucht des Kronprinzen-Sohnes unter der Überschrift „Der Gott von Geldern“ und vergegenwärtigt eingangs das im Titel angesprochene Gottes-Bild: Eine „Pietà des [gekrönten] Schmerzensreichen [Gott-]Vaters“ – des Vaters, der – ich ergänze nach Joh 3,16 und gängiger Sühnopfer-Theologie – aus Liebe „seinen eingeborenen Sohn gab“, die Sünden der Welt zu tragen bzw. zu sühnen. Ergreifender kann die Eingangszene kaum sein: Der König, der „mehr leiden muß als andere Menschen“ vor dem Bild des „Königs aller Könige“, der mehr leiden muß als andere Könige, ist der „Menschensohn“ Gottes doch „ohne Sünde“ (Hebr 4,15).

Zumal, wer, wie die Elterngeneration, religiös von der Sühnopfer-Tradition geprägt ist, mag sich von Kleppers Eingangsbild alsbald einnehmen und auf die Dramatik der folgenden Ereignisse – wie Klepper sie „voller Bibel“ bzw.

Theologie zeichnet – einstimmen lassen. Wer Fragen an die Sühnopfer-Theologie hat, wird sich dabei freilich nicht einfach von eigenen Gedanken abziehen lassen.

Wie viel Zorn brodelte unter dem Leiden des Preußenkönigs? – Zorn, erwachsen aus eingeschränkter Sicht. Hatte der autoritäre Königsvater mit seiner einengenden Erziehung des Kronprinzen nicht selbst dessen Flucht provoziert? War der Zorn des „Soldatenkönigs“, der in dieser Flucht das todeswürdige Verbrechen der Desertion bzw. Fahnenflucht sehen mußte, nicht auch ein Produkt verabsolutierter Gehorsamsforderung paternalistischer Prägung? – Zorn, durchtränkt vom Schmerz selbstbereiteter Enttäuschung.

Die Sühnopfer-Theologie hält z. B. im alten Passionslied „O Mensch bewein dein Sünde groß“ (EG 76,2) zur Deutung des Handelns Gottes die Formel von „Gottes Zorn“, der „die Sünde schlägt“, bereit. Klepper selbst macht den Trost seines Adventsliedes „Die Nacht ist vorgedrungen“ (EG 16) am bevorstehenden Erscheinen Gottes in seinem Sohn „zur Sühne für sein Recht“ (Str. 2) fest, und sein Weihnachtslied „Du Kind zu dieser heiligen Zeit“ (EG 50) stellt gängiger Weihnachtsfreude das Sühnopfergeschick des Christkinds, auf das „wir ... unsre Straf [häuften]“ (Str. 4), entgegen. Vorbildlich gehorsam, wie der Gottes-Sohn Christus im Gegensatz zum Königs-Sohn Friedrich war, bestand wahrlich für Gott-Vater kein Grund zu Zorn und Sündenstrafe an ihm. Der Schmerz, den die Gott-Vater-Pietá von Geldern abbildet, ist von der Sühnopfer-Theologie her über Gott-Vater gekommener Schmerz! Mit dem aktiven Opfer des „eingeborenen“ Sohnes wird Gott-Vater selbst zum passiven Opfer der Sühne-Theo-Logik. Nach ihr kann selbst der „König aller Könige“ Gnade nur gewähren, wenn auch dem Gesetz der Vergeltung bzw. „Sühne“ für die „Sünden der Welt“ – sprich: deren Ungehorsam gegenüber Gottes Geboten – genüge getan ist. Gott-Vater ist zugleich Richter, dessen „Zorn“ über den Ungehorsam gegenüber seinen Geboten dann auch „die Sünde schlägt“, schlagen muß. – Im Wirkungskreis des überkommenen „Vater-Amtes“ der Erziehung erlebte die Generation der Eltern selbst noch weitgehend fraglos am eigenen Leibe, wie der „Zorn“ dessen, der dieses Amt wahrnimmt, jede (vermeintliche) Unbotmäßigkeit „schlägt“. Erst seit 1980 gibt es das „Züchtigungsrecht“ der Lehrer an keiner Deutschen Schule mehr!<sup>29</sup>

Daß Klepper das Vater-Sohn-Drama im Preußischen Königshaus im Jahr 1730 sühnopfertheologisch unterfängt, geht nicht zuletzt aus mehrfachen Zitaten aus dem Hebräerbrief<sup>30</sup> und der Bemerkung hervor, der König sei zwischenzeitlich „in der Karfreitagsgeschichte“ versunken.<sup>31</sup> Mit seiner öffentlichen Einschätzung

---

29 Siehe dazu auch mein Skript von 2010: „Bibel und Väter-Tradition in ‚erwachsener‘ Sicht“.

30 Als neutestamentlicher Kronzeuge der Sühnopfer-Theologie anzusehen.

31 Vater, S. 656: „Dann versank er in der Karfreitagsgeschichte. ... Der König las in der Bibel, doch betete er nicht. ... Es war, als würde er gepeinigt. Es war, als würde er gerichtet; und nicht Des Königs Sohn Friedrich.“

der Flucht des Sohnes als „Desertion“ von „Oberst Fritz“ (S. 654) hatte sich der „Soldatenkönig“ selbst in die Falle seines gottgegebenen Richteramtes begeben. Wie viel gekränkter Vater-Zorn dabei mitspielt, verschwindet gleichsam unter dem richterlichen Zorn dessen, der sich „vor dem Richterstuhl Gottes“ nach dem Glaubensmuster Abrahams (Hebr 11,17-19) gefordert sieht, seinen Sohn zu opfern, um „den heiligen und unabänderlichen Ordnungen Gottes [zu] genügen“ (S. 659). Die Hinrichtung des Kronprinzen ließ das aus ausgewählten Offizieren bestehende Kriegsgericht beharrlich nicht zu. Es konnte in der „Absentierung des Thronfolgers“ keine „Todsünde“ sehen (S. 658). Als „Opfer“ blieb dann nur noch Leutnant Katte. Klepper schreibt (S. 660f.):

„Gott wollte das Opfer nicht. Gott gab ihm kein Recht dazu, in eigener Tat zu sühnen. Der Erstgeborene gehörte ihm, dem Vater, nicht: er war von Gott als der künftige König gezeichnet. Und im Tode der beiden ersten Söhne war die Erwählung besiegelt.

Dem Gericht des Königs und der Notwendigkeit, das Gesetz der unabänderlichen Ordnung in seinem Lande zu behaupten, war nur der andere ausgeliefert: Katte. Der allein war noch der Träger des Gerichtes. Nur an ihn war die Rebellion noch geheftet. Sein Sohn war dem König genommen, und nur das Landeskind war ihm gegeben.“

Die Nachwelt sah in der Hinrichtung des Freundes Katte vor den Augen des Kronprinzen einen geradezu sadistischen Akt. Nach Klepper geht es darin dem „Vater“ darum, dem Kronprinzen vorzuexerzieren, was auszuhalten sich kein König entziehen kann. S. 661 schreibt Klepper dazu:

„Dem harten Richter schwindelte ... Ihn schauerte davor, ein König zu sein und das Gleichnis Gottes aufrichten zu müssen, richtend und fordernd, indes er immer mehr zum Büsser wurde und tiefer als sein ärmster Gefangener gebeugt war unter Gottes Gericht. Denn Könige müssen schwerer sündigen als andere Menschen.

Er lebte nur noch im Bilde. Sein Herz war tot in Angst vor dem Dunkel, in dem Gott sich verbarg; der verborgene Gott, der keine andere Offenbarung von sich zuließ als das Kreuz –“

Der König-Vater wird „immer mehr zum Büsser“ weil er erkennt, daß der Kronprinz-Sohn nicht „ihm, dem Vater“ gehört, und weder der Zugriff auf ihn zum „Opfer“, noch das Unterfangen, den Sohn absolut nach seinem eigenen Bilde zu formen, recht ist.

„Gesetz der unabänderlichen Ordnung“ – „Gottes Gericht“ – „Kreuz“ – „verborgener Gott“ – theo-logische Fäden durchweben die Erzählung! Am Ende des Kapitels (S. 670) zeichnet Klepper einen in seiner Beziehung zum Sohn veränderten Vater. Einen, der die Geschichte von der „(Nicht-)Opferung Isaaks“ (1.Mose 22) neu für sich begriffen hat – als Nehmer „zum Vorbilde“ (Hebr 11,19b), nicht als opfernder Geber! Einen, der auch zu neuem Gebet gefunden hat. „Und sein Gebet“, schreibt Klepper, „war nur, Gott möge ihn seine Befehle so wissen lassen, wie ein Soldat die Order seines Königs erhält ... , der gehorcht, dient

und vertraut und an dem Willen seines Herrn nicht rüttelt und seinen Plan [den niemand weiß als der Schöpfer] nicht zu erfragen wagt ...“.

#### VERBORGENER GOTT – UNTERTANEN-GEHORSAM

Nach Einblick in Jochen Kleppers Tagebücher begegnet mir in diesem Beten des „Vaters“ kaum verkennbar auch Kleppers eigene Gottes-Beziehung. Ich sehe Gehorsame Ergebung auch gegenüber dem „verborgenen Gott“ – streng nach Luther, der seiner Zeit selbst dem biblischen Hiob den rebellischen Unterton seiner Fragen an den „verborgenen Gott“ verwies.<sup>32</sup> Ich sehe den politisch „stillen“ und auf „Sein-Kreuz-Tragen“ eingestellten „Untertan“, selbst wo das Unrecht der NS-Obrigkeit bis ins eigene Haus greift<sup>33</sup>! Ich sehe schließlich den Mann, der gehorsamen Soldatendienst fürs Vaterland (nach dem Muster des preußischen „Soldatenkönigs“<sup>34</sup>) durchaus mannesgemäß und ehrenvoll fand<sup>35</sup> und sich in seiner zehnmönatigen Soldatenzeit nicht nur deshalb wohl fühlte, weil er meinte, damit auch seine jüdische Familie besser schützen zu können.

Wenn Markus Baum (\*1963) in seiner Klepper-Monographie (S. 238) „zum rätselhaften Teil der Wahrheit“ über Klepper zählt, daß dieser „sich wahrscheinlich nie vorher und nie nachher wieder so gesund gefühlt [hat] wie als Träger der grauen Uniform“, dann übersieht er m. E. die Macht der Tradition soldatischen Mannestums, die zumindest noch die Großväter prägte, untergründig – wenn nicht gar bewußt<sup>36</sup> – natürlich auch in Klepper lebte und ihn im

---

32 Siehe mein Skript von 2013 „Auf den Spuren Hiobs und der Theodizee-Frage bis heute“.

33 Tgb. 3.9.1939, S. 254: „Wir können nicht aus Bitterkeit gegen das Dritte Reich Deutschland den Untergang wünschen, wie viele es tun. Das ist ganz unmöglich. Wir können auch in dieser von außen so bedrohten Stunde nicht hoffen auf Rebellion und Putsch.“

34 Vor seinem Dienstantritt als Soldat der Wehrmacht fragt sich Klepper in seinem Tagebuch (30.11.1940, S. 396): „Was werde ich von der alten Armee meines Königs wiederfinden?“

35 Im Tagebucheintrag vom 19.9.1940 schreibt Klepper (S. 373ff.), daß er „die militärische Einberufung mit vielen positiven Gefühlen aufgenommen hätte“ nun aber enttäuscht sei, weil die Einberufung „in die Polizeireserve“ erfolgte. „Ich beneide jetzt jeden Mann, der Soldat ist“, schreibt K. am 20.9.. Am 24.9. notiert er: „Das Soldatwerden wäre etwas ganz, ganz anderes gewesen. Dem aber, Polizist zu sein, hätte ich nur mit der Geduld, ohne jedes positive Gefühl, begegnen können.“ Nach Reklamation und Zwischenzeit als Freigestellter lautet die Einberufung dann doch auf Soldatendienst. Klepper am 16.10. „Hanni ... versteht es vollkommen, daß ich trotz meiner mangelhaften Eignung und trotz alles Negativen, das wir wissen, Soldat sein will. Militär ist nicht Polizei! Dies bedeutet nun etwas für das ganze Leben. Dies muß der Mann erfahren haben.“ – Die Aussicht, für berittenen Dienst reiten zu lernen, läßt Klepper am 27.11.1940 (S. 394) notieren: „Und dies wäre ja, was ich so brauche: etwas was nicht Haus und Schreibtisch, die ich zu sehr liebe, sondern Männersache ist –“

36 Aus Martin Luthers Abhandlung von 1526 „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können“ (MARTIN LUTHER, Gesammelte Werke, Herausgegeben von Kurt Aland, Digitale Bibliothek 63, S. 4428f.): „In Summa: man muß im Kriegsamt nicht ansehen, wie es tötet, brennt, schlägt und fängt usw. Denn das tun die kurzsichtigen, einfältigen Kinderaugen, die dem Arzt nicht weiter zusehen, als wie er die Hand abhaut oder das Bein absägt, sehen aber oder merken nicht, daß es darum zu tun ist, den ganzen Leib zu retten. So muß man auch dem Kriegs- oder Schwertamt mit

schlichten Soldatengehorsam unter „Kameraden“ Freiheit von grüblerischer Eigenverantwortung erleben ließ. Welcher andere Dichter „geistlicher Lieder“ schreibt ein Lied speziell zum „Abendmahl der Männer“<sup>37</sup>!

Als „Untergebener“ in Uniform schlichtem Gehorsam verpflichtet, muß sich Soldat Klepper nur männlich-soldatisch bewähren. Als Intellektueller kann er daneben sehr wohl sehen, wie viel Verführung zu einer „Apotheose des Gehorsams“ in Reih und Glied marschierender Uniformträger zum Zuge kommen kann.<sup>38</sup> Der „Stille im Lande“ findet das weisende „Wort Gottes“ in der Bibel. Sich diesem Wort zu unterstellen, wo es gar per Los (Herrnhuter Losungsbüchlein) auf einen zukommt, bekundet besonders hingegebenes ge-hor-sames Hören.<sup>39</sup>

Doch was ist, wenn Fragen drängen und Gott dazu schweigt? Wenn Unrecht zutage liegt und Gott nicht eingreift? Martin Luther gab hier unter schlechter Obrigkeit bzw. widrigem Geschick leidenden Gläubigen die Rede vom dann eben „verborgen“ waltenden Gott vor. Im „Vater“ lese ich S. 701:

„Manchmal dachte der König, Gott müsse ihm in all den Leiden, Widerständen und Wirren der Arbeit ein sichtbares Zeichen geben, das ihm half.

„Aber dies eben ist Gottes Zeichen – der König entsann sich eines Wortes des toten [lutherischen Predigers] Roloff –, daß er seine Knechte durchhalten, wagen und erdulden läßt im Aussichtslosen und im Unerkennbaren.“

Was Klepper im „Vater“ vorher vom lutherischen „Lieblingsprediger des Königs von Preußen“ Roloff schreibt, schließt mir Kleppers in den Weihnachtstagen 1937 entstandenes sperriges „Weihnachts-Kyrie“ auf.<sup>40</sup> Und wenn Roloff, der

---

männlichen Augen zusehen, warum es so tötet und greulich tut; so wird sichs von selbst beweisen, daß es ein Amt ist, das an sich göttlich und der Welt so nötig und nützlich ist wie Essen und Trinken oder sonst ein anderes Werk.“

37 In meiner „Kyrie“-Ausgabe von 1956 das letzte Lied.

38 Vater, S. 691: „In König Friedrich Wilhelm war aber ein noch tieferes und nun wiederum gänzlich unbewußtes Bedürfnis, vor aller Augen die Apotheose des Gehorsams erstehen zu lassen in Tausenden und aber Tausenden von Soldaten, die alle den einen Rock mit ihm trugen“.

39 Tgb. 12.3.1942, S. 482 unter der Losung Jes 42,16 („Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen“) die Notiz: „Ja, wie die Blinden; auf Steigen, die wir nicht kennen; so sind wir. Denn wie man handelt, plant, arbeitet – das ist ja nur ein Akt dumpfen Gehorsams (den Gott jederzeit in vertrauenden Gehorsam verwandeln kann), ist wie ein über einen hinweg laufender Mechanismus (doch kann unter diesem Anschein Gott uns gerade am Werk erhalten).“

Tgb: 3.7.1942, S. 518 unter der Losung Joh 11,40 („Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“) die Notiz: „Möchte sich Margot [Kleppers Schwester] an die herrlichen Losungssprüche dieser Tage nicht mit zuviel irdischer Hoffnung klammern. Auch ich muß das Herz fest in beide Hände nehmen, es nicht zu tun.“

40 EG Nr. 50 - siehe dazu auch o. S. 11. Im „Vater“ S. 255f. lese ich: „Seine [Roloffs] Rede war knapp; seine Sprache war schwer; Himmel und Erde und der Abgrund, der im Menschen ist, war in seiner Predigt aufgerissen. Er mühte sich die wenigen Worte ab; so schwer war es ihm, den Menschen die Botschaft von Gottes Gnade zu bringen; denn vor dem frohen Boten stand das Kreuz.“

„wirklich mehr von Gott [weiß] – als wir“<sup>41</sup> vom „durchhalten ... und erdulden ... im Aussichtslosen und im Unerkennbaren“ spricht, dann ist in seiner Rede schon vorgebildet, was Klepper im Februar 1940 (s. o. S. 6) in seinem Tagebuch zu denen, die „ja gar nicht [wissen], was unentrinnbares, von Gott her notwendiges Leiden ist“, notiert.

In der Frömmigkeit der „Stillen im Lande“, ja aller derer, die sich täglich ergeben unter ein per Los(ung) ermitteltes „Wort Gottes“ stellen, ist letztlich kein Platz bzw. keine Neigung für aktiven politischen Widerstand. Mögen viele Zeitgenossen auch nur zu den Losungen greifen, weil diese sie der Eigenregie des Zugriffs auf die Bibel enthebt oder weil Andacht mit ihrer Hilfe der vertrauten agendarisch vorgegebenen Begegnung mit dem „Wort Gottes“ im feiertäglichen Gottesdienst gleichkommt. Martin Luthers „treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung“ (von 1522) bzw. seine Abhandlung „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ (von 1523) bestimmt zu Kleppers Zeiten untergründig weitgehend die Gemütslage. Und die Theo-Logie vom selbst hinter widrigstem Leiden stehenden „verborgenen Gott“ stützt die Rede von dessen Unentrinnbarkeit oder gar Notwendigkeit.

„BLINDER FLECK“?

Markus Baum meint, nicht nur im Vater-Roman Kleppers, sondern auch bei Klepper selbst einen „Blinden Fleck“ ausmachen zu können. Er schreibt S. 149:

„Der blinde Fleck im Roman, die seltsame Unschärfe, was die Wahrnehmung und Beurteilung des Verwerflichen und Bösen angeht, ist nicht nur ein Problem der Hauptfigur des Romans, sondern auch eines des Autors. Er hat buchstäblich keinen Begriff vom diabolischen Ausmaß der Bosheit und Menschenverachtung des Regimes und seiner Protagonisten.“

Ich denke, Baums Urteil entspricht seiner Weltsicht „nach Auschwitz“ und pflegt von daher auch wieder eingeschränkte Sicht, wenn er den Stand des Umgangs mit dem überkommenen Theologumenon vom „verborgenen Gott“ bzw. der Theodizee-Frage bei Klepper und seinen Zeitgenossen zu NS-Zeiten nicht hinreichend berücksichtigt. Von Hause aus ist hier unter der alten Rede vom „verborgenen Gott“ auch der „Diabolos“ gegenwärtig. Nach dem Biblischen Buch Hiob kann auch der „Teufel“ bzw. „Satan“ zu Gottes Werkzeug werden und Gott darin „im Unerkennbaren“ „verborgen“ begegnen. In Martin Luthers „Vorrede über das Buch Hiob von 1524 lese ich an deren Ende<sup>42</sup>:

„Es ist aber uns zu Trost geschrieben, daß Gott seine großen Heiligen also läßt stracheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe Hiob in Todesangst kommt, lobet er Gott über den Raub seiner Güter und Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen gehet und Gott sich entzieht, geben seine Worte Anzeigen, was für Gedan-

---

41 Vater, S. 273.

42 LUTHERS VORREDEN ZUR BIBEL, Herausgegeben von Heinrich Bornkamm. Furche-Verlag 1967, S. 47f..

ken ein Mensch habe, er sei wie heilig er wolle, wider Gott in Todesangst; wie ihn dünkt, daß Gott nicht Gott, sondern nur Richter und zorniger Tyrann sei, der mit Gewalt verfare und frage nach niemandes gutem Leben. Dies ist das höchste Stück in diesem Buch. Das verstehn alleine die, welche auch erfahren und fühlen, was es sei, Gottes Zorn und Urteil leiden, und daß seine Gnade verborgen sei.“

Daß Klepper das Verwerfliche und Böse, ja das „diabolische Ausmaß“ des NS-Regimes nicht gesehen hätte, kann m. E. aus Kleppers Selbstzeugnissen nur jemand herauslesen, der nicht wirklich bis in die Tiefe der frommen Prägung dieses Mannes vordrang.<sup>43</sup> Jochen Klepper konnte aus dem, was er erlebte, nicht die Schlüsse ziehen, die Dietrich Bonhoeffer zog. Er hätte den Glauben der protestantischen Väter verlassen müssen!<sup>44</sup> Der „Stille im Lande“, mußte seinen Gott weiter über und hinter Allem sehen und zählte sich sicher zu denen, „welche auch erfahren und fühlen, was es sei, Gottes Zorn und Urteil leiden.“

„Seltsame Unschärfe“ stößt demjenigen am ehesten auf, dessen ethisches Urteil von einem einfachen „Entweder-Oder“ Muster geleitet wird. Doch wie urteilt ein Frommer in politischen Angelegenheiten, wo die Grenze zwischen Gut und Böse zu fließen beginnt und ihn sein „verborgener Gott“ im Ungewissen läßt, was eindeutig des Satans ist? Wenn ich in Kleppers Königs-Roman (S. 351) lese: Der König „sah sich auf dem Wege, um der Politik willen [,wie der Teufel falsch“ zu sein und] etwas zu tun, was anderen als höchste politische Meisterschaft galt, ihm aber tiefste Verworfenheit bedeutete“, dann begegnet mir hier eher Überscharfe als Un-Scharfe im Urteil. Wer als Landes-„Vater“ auf politisches Intrigenspiel (mit all seinen Lügen) einzugehen gezwungen ist, „muß“ – angesichts schärferer eigener Maßstäbe – dann halt auch „schwerer“ bzw. „mehr sündigen“ als seine Untertanen.

„Mehr sündigen müssen als andere“ – wie viel Katechismus-Prägung wird hier bei den Lesern vorausgesetzt! Wie selbstverständlich kommt hier auch mit der alten Erbsünden-Lehre über, daß Jedermann/frau sich grundsätzlich als „Sünder“ sehen muß – und dann gibt es noch das „Mehr“ an Sünden, das politisches Handeln/Eingreifen unvermeidlich mit sich bringt. Mögen Menschen „nach der Bergpredigt Jesu“ zu leben versuchen – „Regieren läßt sich mit ihr nicht!“ halten Theologen vor Augen. Die gräulichste Versuchung ist, aus Glauben und Gehorsam herauszufallen, wo Gott schweigt, wo sich kein klar weisendes Wort Gottes einstellt.

„In Angst vor dem Dunkel, in dem Gott sich verbarg“ zeichnet Klepper (S. 661f.) den König mit dem „Vermächtnis“ seines „Propheten“ Roloff versehen,

---

43 S. z. B. Tgb. 7.4.1942, S. 490: „Immer wieder mache ich die schwer zu bewältigende Erfahrung, daß in den Zeiten um die Hohen Feste Gottes das Dämonische, das den Menschen von Gott reißen will, mit der furchtbarsten Gewalt aufsteht.“

44 Ein Glauben, zu dem auch Luthers Verweis jeglicher Rebellion gehörte. Vgl. o. S. 13. In seiner Vorrede zum Hiob-Buch bemerkt Luther, daß „auch Hiob ... aus menschlicher Schwachheit zu viel wider Gott redet und im Leiden sündigt“.



dem „Apostelwort“ 1.Kor 10,13: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten, aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.“ Als nach 8 Jahren Dissens „Vater“ und Kronprinz „gemeinsam zum Abendmahl“ gehen, ließ der König „den Waffenspruch des Neuen Testaments verlesen“ und Klepper zitiert den gesamten Text von der „Geistlichen Waffentrüstung“ Eph 6,11-17 (S. 855f.). „Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschet könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“, heißt es da am Schluß.

#### UNZUREICHENDE „WAFFENRÜSTUNG DES GLAUBENS“

„Schild des Glaubens“ – unter diesem Titel veröffentlichte der Zeitgenosse Kleppers, JÖRG ERB (\*1899), 1941 erstmals seine gesammelten Erzählungen Biblischer Geschichten. Ein Buch, das ich mit seinen Illustrationen von Paula Jordan noch aus Kindertagen vor Augen habe. Ungebrochen begegnet Jörg Erb dann auch nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches (unter der Schirmherrschaft Wilhelm Stählin) als Lieferant von Leitbildern des Glaubens. Im gleichen Verlag<sup>45</sup> erscheint 1951 sein Buch „Die Wolke der Zeugen. Lesebuch zu einem evangelischen Namenskalender zugleich eine Kirchengeschichte in Lebensbildern“. Die Rede von der „Wolke der Zeugen“ lehnt sich an Hebr 12,1 an und vergegenwärtigt für sich schon, daß es mit den folgenden 117 „Lebensbildern“ um christliche „Erbauung“ geht. 9 Bilder widmet Erb hier Martin Luther, eines seiner Frau Katharina. Auch Blaise Pascal begegnet hier. Unter den „Zeugen“ jüngster Zeit erscheint dann auch Dietrich Bonhoeffer. Von Jochen Klepper schweigt das Buch.

Jörg Erb mag Jochen Klepper nie persönlich begegnet sein. Bei WILLY KRAMP (\*1909), der das erste Geleitwort zu Erbs „Lebensbildern“ schreibt, ist das anders. Ausdrücklich nennt Klepper in seinem Tagebuch vom 24.3.40 Kramps „Fischer von Lissau“ einen „evangelischen Roman“, korrespondiert deswegen mit ihm (Tgb. 30.5.40), und Kramp ist dann auch am 30.7.40 (Tgb.) bei ihm zu Besuch, am 13.7.42 (Tgb.) sogar mit seiner Frau. Obwohl Kramp „so sehr Bekenntniskirchenmann“ (Tgb. 19.7.42) war, gab es, nach Klepper, manche Verständigung zwischen ihm und Kramp. Doch zum durchgehenden Verstehen Kleppers kam es bei Kramp sicher nicht. Aus solchem heraus hätte sich dem entschiedenen „Bekenntniskirchenmann“ auch erschließen können, wieso auch die „Bekennende Kirche“ in Zeiten des NS-Regimes „nicht mutiger bekannt ... treuer gebetet ... fröhlicher geglaubt und brennender geliebt“<sup>46</sup> hat. Die evangelische Tradition des

---

<sup>45</sup> Johannes Stauda-Verlag Kassel 1951, 2. Aufl. 1952 – nach der ich zitiere.

<sup>46</sup> Zitat aus dem sogenannten Stuttgarter Schuldbekennnis von 1945.

Untertanen-Gehorsams stand davor – im Verbund mit der von Luther her „offenen Flanke“ zum Antisemitismus!

Kramp transportiert 1951 einen typischen „Blinden Fleck“ der Verdrängung, wenn er in seinem Geleitwort zu Erbs Buch meint, die Wirkungsmacht des NS-Regimes und seiner Ideologie leichthin mit dem säkularistisch bedingten Fehlen wirkungsmächtiger christlicher (Gegen-)Leitbilder erklären zu können. Nach Kramp soll durch Erbs Lebensbilder (a. a. O. S. 7f.)

„in uns Lebenden ein Wille zur Nachfolge entzündet werden. Es soll in dieser verarmten und verödeten Welt das Bild des Jüngers zu neuem Leben erweckt werden ... So gewinnt der Mensch, der sich im Zeugnis völlig aufgibt und hingibt, eine fürstliche, gebietende Freiheit; so unterwirft er sich einer strengen dienenden Gebundenheit im Gehorsam gegen den, der ihn zum Zeugen berufen hat.“

Richtungweisende Freiheit begegnet mir in Kleppers Ehe mit einer Jüdin und seiner Stellung zum Judentum. Wie deutlich sprach sich Klepper in seinem Morgenlied „Er weckt mich alle Morgen“ (EG Nr. 452) von 1938 für hörende Jüngerschaft aus! Seine wahrlich „streng dienende Gebundenheit im Gehorsam“ konstatiert (bei seinem Frömmigkeitstyp und in seiner Lage) dann freilich auch das Drama seines Familien-Suizids. Nicht nur, weil der Makel des „Selbstmords“ den Zugang zu Klepper als strahlendem Leit- oder Vorbild verstellt<sup>47</sup>, taucht Klepper 1951 nicht in der „Wolke der Zeugen“ Erbs auf. Auch, was Alexander und Margarete Mitscherlich in den 60er Jahren als kollektive „Unfähigkeit zu trauern“ etc. im Nachkriegsdeutschland diagnostizieren, begründet Erbs und Kramps Schweigen zu Klepper. Wie die Dinge lagen, mußte es – zumal bei weiter undifferenziert auf „dienende Gebundenheit in Gehorsam“ eingeschworenen Christen – noch etliche Jahre dauern, bis eine neue Sicht möglich wird. Dann aber kann über eine Auseinandersetzung gerade mit Jochen Kleppers Werk und Lebensgeschick zutage kommen, wie viel ethische Problematik bzw. geradezu zersetzende Kraft am Grunde ungebrochener evangelischer Gehorsams-Tradition<sup>48</sup> lauert.

---

47 In seinen Tagebuchaufzeichnungen vom 30.1.1942 (S. 472) begründet Klepper seine Absagen von einem Vortrag und einer Vorlesungsreihe mit den Sätzen: „Auch glaube ich, daß diese Klausur noch immer nicht von Gott aufgehoben ist: in keinem Falle, solange der Entschluß zum Selbstmord nicht widerrufen ist. Wie sollte ich da wirken – in der Kirche?!“

48 Ungebrochene Gehorsams-Tradition begegnet mir auch beim späten Willy Kramp, wenn ich 1981 in: WILLY KRAMP, Protest der Schlange. Signale zum Umdenken, Kreuzverlag Stuttgart/Berlin, S. 31 lese: „DAS WORT ... [nach Joh 1] ist Geisteshauch; nur zu fassen im Vollzug des [Glaubens-]Gehorsams, des Gliedseins am Leibe des Schöpfers.“ Durchgehend bleibt Kramp in seinen hier gesammelten Abhandlungen von 1970-79 über eine versöhnliche Zuordnung von geistlichem WORT und leibhaft weltlichem BILD damit beschäftigt, die innerkirchlichen Probleme einer von K. Barth bzw. R. Bultmann dominierten Theologie aufzuarbeiten und frommes religionsträchtiges Weltverständnis zurückzugewinnen. Über D. Bonhoeffer verliert er dabei kein Wort. Jochen Klepper wird S. 48f. lediglich aus seinem Briefwechsel mit Reinhold Schneider zitiert als einer, der „den Abgrund von unten“ sah und die besondere „Tragik des Christlichen“ er-

Den Widerständler Dietrich Bonhoeffer konnte und kann die Kirche einfach als glaubwürdigen Märtyrer (hingerichtet am 9.4.1945 im KZ Flossenbürg) für sich vereinnahmen. Bei Klepper geht das nicht so einfach. So selbstverständlich, wie Kleppers Zeugnis unangefochten in den Nachkriegs-Auflagen seines Vater-Romans und seinen bewegenden Kirchen-Liedern weiterlebt, so deutlich wird er mit seinem Lebenslauf und -ende zum Gegenzeugen besagter Gehorsamstradition. Wie viel stimmt da einfach nicht mehr im „christlichen Abendland“, wenn das Christenvolk politisch mehrheitlich tatenlos zusehen und geschehen lassen kann, was mit den Juden, mit Klepper und überhaupt mit Deutschland unter den Nazis alles geschieht!

#### KLEPPERS DILEMMA – DIE LAST DER GESCHICHTE DES GLAUBENS

Tauche ich nach diesem Exkurs weiter in Kleppers Selbstzeugnisse ein, vergegenwärtigt sein Tagebuch, das ihn der „Schild“ seines Glaubens und das „Schwert“ des Geistes, das ihm von seiner Prägung, seinem Intellekt und seinen Überzeugungen her zur Verfügung steht, geradezu zwangsläufig zu den Einbrüchen und Dilemmata führt, die er bis zur äußersten Erschöpfung durchlebt.

Mit seinem Vater-Roman hatte Klepper selbst an der Geschichte des Glaubens mitgeschrieben. Am 4.7.1940 (Tgb. S. 353) notiert er: „Ich bin wie verschüttet unter der Last der Geschichte des Glaubens: die großen Taten Gottes und der Mensch! –“

Daß die Geschichte weiterschritt ist ihm, nach seiner Teilnahme an der Trauerfeier für den ältesten Enkelsohn Kaiser Wilhelms II., durchaus gegenwärtig. Was ihn über seine „geheime tiefe Verwandtschaft“ mit dem Hohenzollern Friedrich Wilhelm I. zum „Monarchisten“ machte, läßt ihn 1940 das Leitbild des Monarchismus begraben.<sup>49</sup> Aber welche Staatsgestalt gilt dann?

Der gehorsame Untertan, „kann“ bei Ausbruch des 2. Weltkriegs (Tgb. 3.9.39 S. 254f.) „nicht aus Bitterkeit gegen das Dritte Reich Deutschland den Untergang wünschen“ oder „hoffen auf Rebellion und Putsch ... Die Aufgabe ändert sich nie und heißt immer: Glauben bezeugen.“ Nachrichten von NS-Aktionen der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ erreichen Klepper. Am 2.5.40 (Tgb. S. 327) notiert er:

---

lebte. „Eine Sehnsucht nach Religion ist [heute] vielerorts spürbar;“ stellt Kramp S. 184 zusammenfassend fest, „das Verlangen, Gott und das Göttliche nicht nur zu denken, sondern es zu erfahren in einer neuen Art von *Unio mystica* eins zu werden mit dem Grund des Seins, dem man vorerst nur zögernd den Namen GOTT gibt“. Einem *cantus firmus* gleich erscheint immer wieder der Satz: „Unsere Position ist nicht politisch. Sie ist mystisch.“ (Nach S. 14 original in einem christlichen Akademikerkreis zu aktiven Zeiten der Bekennenden Kirche von einem körperlich schwer leidenden, wunderbar nachdenklichen und frommen jungen Professor der Volkswirtschaft gesprochen.) Die Position *bleibt* auch nach rund 40 Jahren betont „nicht politisch“!

<sup>49</sup> Tgb. 29.5.40, S. 338.

„Mich macht sehr sorgenvoll, daß gerade auch in kirchlichen Kreisen so oft die Auffassung einem begegnet, Deutschland könne nicht siegen, weil dieses Regime das Strafgericht ereilen müsse.

Da scheint mir dringend not zu erwägen, ob nicht der Sieg und die restlose Behauptung des Nationalsozialismus, über den Haß der Welt und das Unglück der besten Deutschen hinweg, viel mehr das Strafgericht über uns, die Kirche, sein könnte und daß dieses dringlicher sei, weil wir erfuhren, was jene nie ahnten.

Auch dürfen wir im Gebet ‚Und erlöse uns von dem Übel‘ nie an die Obrigkeit denken oder nur, indem wir zugleich beten: ‚Wandle sie von innen her.‘“

Auch wenn er sich von einem „politischen Apparat“ eingeschnürt sieht, „der sich gegen die richtet, die zu den zuverlässigsten Bürgern eines Staates geschaffen sind“<sup>50</sup>. Auch „wenn in dem Begriffe Vaterland [im NS-Regime] das Väterliche ganz für einen ausgelöscht wird und der Drohung weicht“<sup>51</sup>!

Ein Zeugnis zuverlässigster Bürgerschaft im Staat ist sicher Kleppers eigener Militärdienst und wenn er am 13.6.40 (Tgb. S. 346) notiert: „Das ist ein furchtbarer Irrtum, dem Kampf [Kriegsdienst] für das Dritte Reich sich durch den Tod [Selbstmord] zu entziehen!“ Um so deutlicher ragt dann aber das Problem gehorsamer geistlicher Bürgerschaft (im Himmel/Reich Gottes) bzw. „Heiligung“ heraus. Am 1.8.1939 (Tgb. S. 240) erinnert sich Klepper an den Beginn des 1. Weltkriegs und notiert schließlich:

„Freude des Schreibens empfinde ich überhaupt nicht mehr. Und die Bibel als Kernstück meiner Pläne bildet einen fast unerträglich strengen Maßstab.“

Unter der Losung Ps 139,7 („Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?“) notiert er knapp eine Woche später (7.8.39, Tgb. S. 241):

„Mich selber weiß ich nur im Tod, im Leben kaum zu trösten. Das Problem meines Lebens ist die Heiligung geworden, jener Zusammenfluß von Glaube und Ethik, der gewährt sein könnte – Wirklichkeit werden muß?!“

Ausgeschlossen bleibt für Klepper, etwa wie der „Alte Dessauer“ im „Vater“-Roman (S. 382) Luthers „Choral ‚Ein' feste Burg‘ gern als des Herrgotts Dragoner-marsch gelten“ zu lassen. Zwei Tage vor dem Familiensuizid (Tgb. 8.12.42, S. 566) notiert er:

„Gott weiß, daß ich es nicht ertragen kann, Hanni und das Kind in diese grausamste und grausigste aller Deportationen gehen zu lassen. Er weiß, daß ich ihm dies nicht geloben kann, wie Luther es vermochte: ‚Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin –.‘ Leib, Gut, Ehr – ja! Gott weiß aber auch, daß ich alles von ihm annehmen will an Prüfung und Gericht, wenn ich nur Hanni und das Kind notdürftig geborgen weiß. –“

Die „Last der Geschichte des Glaubens“, der Glaubensgestalt/-überlieferung, die er verinnerlichte – hier, erst hier, begegnet bei Klepper ausdrücklich die Verweigerung von Gehorsam ihr gegenüber, so stark ihn dabei auch sein Herz anklagt

---

<sup>50</sup> Tgb. 13.6.40, S. 346.

<sup>51</sup> Tgb. 11.8.40, S. 363.

(,cor accusator'). Am Vorabend zum 1. Advent 1941 (Tgb. S. 436) notiert Klepper:

„Für uns gilt es nun. Der furchtbare Bruch unseres Lebens liegt darin, daß wir durch einen schuldbeladenen Tod zu Gott wollen, indes der Herr verheißen hat, zu uns zu kommen. Es heißt, ‚mehr sündigen als andere Menschen‘, wenn der Tod nicht hingenommen wird als ‚der Sünde Sold‘, sondern selbst zur schwersten Schuld des ganzen Lebens wird.“

Mit „mehr sündigen als andere Menschen“ leuchtet Selbstverortung in dramatischer Nähe zum „Vater“-Soldatenkönig auf.<sup>52</sup> Doch von einem vitalisierenden Schub, der von Luthers „sündige tapfer“ ausgehen könnte, ist bei Klepper nichts zu merken. „Aber ich bin vor Gott ganz scheu geworden; das, was nicht geschehen durfte“, notiert er am 21.11.41 (Tgb. S. 433), und Luthers tröstliches ‚cor accusator, deus defensor!‘<sup>53</sup> begegnet in den Aufzeichnungen vom 28.11.41 (Tgb. S. 560) nur unter einem zaghaften „vielleicht“ und mit Fragezeichen für ihn gültig.<sup>54</sup>

Woran liegt es, daß Klepper auf der Linie von Luthers ‚cor accusator, deus defensor‘ erst nach seiner ausdrücklichen (schriftlichen) Weigerung, sich auch Weib und Kind nehmen zu lassen, selbst zur Aussage gelangt „Gott ist größer als unser Herz [1.Joh 3,20]. – Das Wort soll uns noch in den Tod begleiten“? Es nutzt Klepper offenbar bis dahin nichts, daß er noch „keinen Christen in der ‚Heiligung‘“, die er vor Augen hat, kennen lernte.<sup>55</sup> Trotz unwandelbarer „Liebe zu

---

52 Mit dem „strengsten Lutheraner“ Roloff im Hintergrund (Vater, S. 651), „der nur einer Macht gehorchte: Gottes Anrede und Gottes Anspruch.“

53 Die Formel vom „anklagenden Herzen, dem Gott als mächtiger Verteidiger gegenüber steht, stammt aus LUTHERS VORLESUNG ÜBER DEN RÖMERBRIEF 1515/1516. Ich zitiere nach Martin Luther, Ausgewählte Werke, Herausgegeben von H.H. Borchardt und Georg Merz, dritte Aufl., Ergänzungsreihe Zweiter Band, Chr. Kaiser Verlag München 1957, S. 69 zu Röm 2,15: „... Denn wenn das Herz des, der an Christus glaubt, ihn tadelt und verklagt und wider ihn zeugt, er habe übles getan, so wendet er sich alsbald davon ab, nimmt seine Zuflucht zu Christus und spricht: Er aber hat genug getan, er ist gerecht, er ist meine Verteidigung, er ist für mich gestorben, er hat seine Gerechtigkeit zu der meinigen gemacht und meine Sünde zu der seinigen. Hat er meine Sünde zu der seinigen gemacht, so habe ich sie nicht mehr und bin frei; hat er seine Gerechtigkeit zu der meinigen gemacht, so bin ich nunmehr gerecht in derselben Gerechtigkeit wie er. Meine Sünde aber kann ihn nicht verschlingen, sondern sie wird verschlungen vom unendlichen Abgrund seiner Gerechtigkeit; denn er selber ist Gott, hoch gelobt in Ewigkeit. Und so ist ‚Gott größer als unser Herz‘ (1.Joh. 3,20). Größer ist der, der verteidigt, als der verklagt, ja unendlich viel größer. Gott ist’s, der verteidigt, das Menschenherz, das verklagt. Was für ein Verhältnis! Aber so verhält sich’s, so, gerade so! ‚Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?‘ D. h.: Keiner: warum? ‚Christus ist hie‘ (der auch Gott ist), ‚der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist ...‘ Also: ‚Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein‘ (Rm. 8,33f.).“

54 Ich zitiere: „Was aber den Zusammenbruch und die Lähmung des Werkes betrifft – gilt nicht vielleicht auch hier das wahrhaft tröstende ‚cor accusator, deus defensor?‘“

55 S. o. Anm. 7.

Gott“ sieht er<sup>56</sup> bei sich „im Vertrauen und im Gehorsam und in der Hoffnung ... ein[en] Bruch“ und konstatiert<sup>57</sup>: „Und hier ist es dem Widersacher gelungen, mich zu verstören.“ „Weihnachten ist da ... und wir glauben es fest.“, notiert er am 24.12.41 (S. 450), „Und sind doch in so entsetzliche Verwirrung und Versuchung und Verirrung geraten.“

Luthers Ausführungen zu „cor accusator, deus defensor“ greifen neben 1.Joh 3,20 auf Römer 8,33f. zurück. „In Römer 8 steht alles“, schreibt Klepper am Ende seiner Weihnachtsnotizen 1941. Aber damit ist er noch lange nicht zu Luthers das geängstete Gewissen/Herz befreienden Folgerungen gelangt. Paulus hatte Röm 8,37 geschrieben „Aber in dem allen überwinden wir weit [,hypernikoomen’ = ‚sind wir glänzende Sieger’] durch den, der uns geliebt hat.“ Luther nimmt das „Überwinden“ von seiner Rechtfertigungslehre her schlicht als Gegebenheit und muß deswegen in seinen ‚deus defensor’-Ausführungen hier auch nicht extra verweilen. Klepper muß es von seinem Verständnis von Sünde, Buße und Heiligung her. Seine Aufzeichnungen vom 5.8.1940 (S. 362) beginnen unter der das „untreue Gottesvolk“ mahnenden Tageslosung Jer 2,17 mit den Worten:

„Der Verzicht auf Gäste, Besucher, Vorlesungs- und Vortragsreisen bedeutet, daß man die Freuden des Berufes durchstreicht und nur seine Lasten behält. Da muß man wissen, was man tut. – Ich sehe aber überhaupt nur noch eine Lebensmöglichkeit, nachdem ich die Last meines Lebens ganz begriff: die Überwindung.

Jene Überwindung, von der in Römer 8 die Rede ist.“

Ich sehe hier den tiefsinnigen Intellektuellen Klepper 400 Jahre nach Luther an Folgerungen aus lutherischer Sündenlehre gebunden, die sich erst aus der Übernahme zugespielter „Gedanken“ Blaise Pascals (1623-1662) ergeben konnten.

#### DESTRUKTIVE AUSWIRKUNGEN DER SÜNDENLEHRE BZW. ANTHROPOLOGIE

Nicht nur, daß Klepper sich „allein“ im Protestantismus „als der Sünder ganz verstanden“ fühlt.<sup>58</sup> Sicher ist ihm die erste von Luthers 95 Thesen gegenwärtig, wenn er am 14.6.40 (Tgb. S. 347) notiert: „Er [Gott] will das Leben in der Buße. Wo in dem Leben der Gesellschaft hat die Buße Raum?“ Wie und wie oft im „Vater“-Roman von „Buße“ und „Büßer“ die Rede ist, sagt natürlich auch etwas über Jochen Klepper.<sup>59</sup>

So, wie Klepper die Römerbrief-Vorlesung Luthers kennt, ist ihm vermutlich nicht nur gegenwärtig, was Luther dort<sup>60</sup> im Kontext von Röm 5,4 zum gottwidri-

---

56 Tgb. 8.12.41, S. 441.

57 Tgb. 14.12.41, S. 443.

58 Tgb. 28.4.42, S. 498.

59 Vater, SS. 296, 485, 493; 648, 658, 661, 857, 904 – Nach S. 648 ist es „in Tiefen der Buße ... dem Menschen nicht mehr gut ..., zu leben“. S. 658 lese ich: „Er [der Vater-König] aber in der Tiefe seiner Buße verfluchte sich selbst im Geschlecht.“

60 Römerbrief-Vorlesung S. 186f.: „... unsere Natur ist durch die Schuld der ersten Sünde so tief auf sich selbst hin verkrümmt, daß sie nicht nur die köstlichsten Gaben Gottes an sich

gen „in sich selbst verkrümmt“-Sein des Menschen und zu dessen Prüfung „durch das Feuer der Trübsal“ sagt. Er dürfte auch Luthers Kommentar zum Liebesgebot im Kontext von Röm 13,10<sup>61</sup> kennen. Ausdrücklich zeichnet Luther hier die Selbst-Liebe im Menschen vom Dogma der Erbsünde her über-mäßig (zum Nachteil der Nächstenliebe) besetzt. Daß ein Mensch sich selbst *nicht lieben* oder gar *hassen* könnte, und man ihn daraufhin erst zur Selbst-Liebe bringen müßte, damit er dann auch dem biblischen Gebot, den Nächsten zu lieben „wie sich selbst“, zu entsprechen vermag, darauf können erst an Selbst-Erfahrung orientierte Seelsorger kommen! Geht es um die Stellung zum eigenen ICH und seinen Regungen, erscheint Klepper jedoch von getroster oder gar ausgewogener „Selbst-Verwirklichung“ noch weiter entfernt als Luther.

Eindeutig redet hier bei ihm Blaise Pascal<sup>62</sup> mit seinen „Gedanken“ zum „hassenswerten Ich“ bzw. Selbst (,moi haïssable’) mit. In Pascals „Gedanken über Religion“<sup>63</sup> lese ich:

S. 12025: „Das Ich ist hassenswerth und so sind diejenigen immer hassenswerth, die es nicht wegräumen, sondern die sich begnügen es nur zu verhüllen. ‚Keineswegs, werdet ihr sagen, denn wenn wir handeln, wie wir thun, dienstfertig gegen alle Welt, so hat man keinen Grund uns zu hassen.‘ Das ist wahr; wenn wir in dem Ich nichts mehr haßten als das Mißvergnügen, was uns von demselben herkommt. Aber wenn ich es hasse, weil es ungerecht ist und sich zum Mittelpunkt von allem macht, so muß ich es immer hassen.“

S. 12136: „Wir sind hassenswerth, davon überzeugt uns die Vernunft. Aber keine andre Religion als die christliche lehrt sich zu hassen. Keine andre Religion kann also angenommen werden von denen, die wissen, daß sie nichts als Haß verdienen.“

S. 12205: „Jesus Christus hat nichts andres gethan, als daß er die Menschen lehrte: sie seien voll Selbstliebe, Sklaven, Blinde, Kranke, Unglückliche und Sünder, es thue

---

reißt und genießt (wie man an den Gesetzesmenschen und Heuchlern ersehen kann), ja auch Gott selbst ‚gebraucht‘, um jene Gaben zu erlangen, sondern daß sie’s sogar gar nicht merkt, daß sie so gottwidrig, verkrümmt und verkehrt nach allem, ja sogar auch nach Gott nur um ihrer selbst willen trachtet.“

61 Römerbrief-Vorlesung S. 413f.: „Man kann es zum ersten so verstehen, daß beides geboten ist: man soll den Nächsten und sich selbst lieben. Eine andere Möglichkeit ist, daß man dies Gebot so versteht, daß nur der Nächste zu lieben ist nach dem Vorbild der Liebe zu sich selbst. Das letztere gefällt mir besser, weil der Mensch durch das sündhafte Gebrechen seiner Natur sich selbst über alle Dinge liebt, sich in allen Dingen sucht und alle Dinge um seinetwillen liebt, auch wenn er den Nächsten und den Freund liebt, weil der darin den das Seine sucht. ... Denn wer ist so unnützlich, daß er sich selbst haßt? Doch ist keiner ein solches Nichts, daß er nicht sich selbst liebte, die ändern aber nicht in diesem Grade. Darum ist dies Gebot über die Maßen schwierig, wenn man’s nur in der rechten Weise bei sich bewegt.“

62 Tgb. 20.6.40, S. 349: „Mir ist in diesen Wochen, als würde mein Wesen auf seinen Kern zusammengepreßt; aber dieser Kern ist gespalten; und vielleicht morsch. Meine Erschöpfung ist weniger durch die Umstände als durch das innere Wesen bedingt. Jene sind noch erträglich; dieses ist unerträglich. Und wüßte ich nicht von Luther und Pascal – ich müßte vergehen.“

63 In: Digitale Bibliothek Band 2, PHILOSOPHIE VON PLATON BIS NIETZSCHE, Ausgewählt und eingeleitet von Frank-Peter Hansen, 3. Ausgabe Direktmedia Berlin 2002.

noth, daß er sie erlöse, aufkläre, heile und selig mache und das werde geschehn, wenn sie sich selbst hassen und ihm folgen durch das Leiden und den Kreuzestod.“

Klepper notiert am 4.7.1940<sup>64</sup> (S. 353): „Dem *moi haïssable* ist nicht erlaubt, sich zu verbergen. Ich, der ich mich in immer engere Begrenzungen zurückgezogen habe, stehe zuletzt vor dem Grenzenlosen ganz allein“, und sieht am 23.6.40 (S. 350) alle künstlerischen Kräfte in sich „aufgerieben zwischen dem *moi haïssable* und dem politischen Druck.“ Der Intellektuelle schaut sich dabei selbst über die Schulter. Nicht nur, daß er unter diesen Gegebenheiten seiner „Depression ... nicht mehr Herr“ wird. „An diesem Punkte“, schreibt er, „wird der *homo religiosus* in einem zum Zerstörer.“ – Das heißt: der von Pascal beeinflusste ‚homo religiosus‘ Klepper, der die „Heiligung“ [in ihrem Kampf gegen den „unsauberen Geist“] ... immer wieder“ neu durchleiden muß<sup>65</sup> und dessen „Schicksal“<sup>66</sup> es ist, das ICH des schaffenden und nach Bestätigung dürstenden Schriftstellers und Dichters oder auch Künstlers zu „hassen“ bzw. zu „überwinden“. Am 1. Weihnachtstag 1941 (Tgb. S. 451) schreibt er:

„Hanni hatte sich einen stillen Feiertag gewünscht Wir waren ganz für uns, nur wir drei [Tochter Renate ist dabei]. Da freilich nehmen die Gespräche die Wendung zum Schwersten, denn in jedem Herzen, in jedem von uns dreien, mahnt und ruft Gott. Um nichts anderes geht es: zu Weihnachten auszulöschen – nicht zu sterben, sondern auszulöschen in aller Qual und allem Elend, die Gott auch über die Seinen kommen ließ und läßt, und einzugehen allein in sein Licht, indes das Menschliche im Herzen zerbricht.“

Wie weit ist das Bild vom „Auslöschen“ bzw. „Zerbrechen des Menschlichen im Herzen“ von Luthers Weihnachtslied „Gelobet seist du, Jesu Christ“ (EG Nr. 23) bzw. den Bildern seiner 4. Strophe entfernt!

„Das ewig Licht geht da herein, / gibt der Welt ein neuen Schein; / es leucht' wohl mitten in der Nacht / und uns des Lichtes Kinder macht. / Kyrieleis.“

Wie deutlich „mahnt und ruft Gott“, wenn Klepper in seinem Weihnachtslied (EG Nr. 50) in dessen 3. Strophe dichtet:

„Die Welt liegt heut im Freudenlicht. / Dein aber harret das Gericht. / Dein Elend wendet keiner ab, / Vor Deiner Krippe gähnt das Grab. / Kyrieleison.“

Was treibt Klepper, an Weihnachten „vor“ der Krippe das Grab „gähnen“ zu lassen? – wenn nicht der Zwang, das ‚*moi haïssable*‘ auf keinen Fall zu übersehen

---

64 Vgl. o. S. 19.

65 Fortsetzung Tgb. 20.6.1940: „Der Glaube erstet in immer neuen Einbrüchen, denen jedesmal der völlige Zusammenbruch voranzugehen droht. Was ist's? Daß die Heiligung nicht die Bewährung und Bestätigung des Glaubens wird, sondern vielmehr immer wieder durchlitten werden muß: ‚Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt ... [Durchgängiges Zitat von Lk 11,24-26 nach der Lutherbibel 1912].‘ Das ist schlimmer als der Krieg.“

66 Tgb. 8.10.41, S. 406: „Das Schicksal heißt für mich ‚Überwindung‘, die Aufgabe ‚Trost‘. Das ist mir immer klarer geworden. Das ‚ewige Haus‘ [der geplante Roman über das Evangelische Pfarrhaus unter Luthers Frau Katharina von Bora] ist nichts als ein Buch von Überwindung und Trost.“



bzw. zu verstecken und damit selbst an Weihnachten unter Bußschatten zu stellen.

Buße = „Umkehr und Nachfolge“. Auch Klepper hätte vermutlich Sigmund von Birkens<sup>67</sup> Lied „Lasset uns mit Jesus ziehen“ (EG Nr. 384) unter die Überschrift „Umkehr und Nachfolge“ gestellt, unter der es heute noch als erstes im EG begegnet. Vom „in der Welt der Welt entfliehen“, vom „irdisch noch schon himmlisch sein“, vom „glauben recht und leben rein“ bis hin zum „Laßt uns töten hier im Leben / unser Fleisch, ihm sterben ab“ ist da die Rede. Doch der, der (mit Pascal im Rücken) „weiß, was es heißt, durch eine vergehende Welt in eine verklarte Welt zu gehen“<sup>68</sup>, weiß auch, daß das leichter gesungen als getan ist. „In der letzten Schicht ‚meiner Theologie‘ angelangt –“, notiert Klepper am 26.9.40 (Tgb. S. 377), „habe ich die Vaterunser-Bitte begriffen: ‚Und führe mich nicht in Versuchung‘“. Die Bitte realisiert, daß hinter jeder überwundenen Bedrohung durch den „unsauberen Geist“ weitere Versuchung drohen kann.

„Eine primitive Ethik meint“, schreibt Klepper am 17.11.40 (Tgb. S. 391), man könne einen Strich unter Vergangenes ziehen und neu beginnen. Der Glaube sieht die Dinge ganz anders“. Er sieht sich – das folgere ich hier – „in einer dauernd bedrohenden und bedrohten Welt“ immer wieder neu dem nicht mehr als „Vater“ erkennbaren<sup>69</sup> „Verborgenen Gott“ konfrontiert und damit zu weiterem unablässigen Kampf gegen weltliche Regungen des ICH/Herzens gerufen. So kommt denn auch das Glaubende ICH nicht „aus [der bußfertigen Erstarrung in] der tiefsten Beugung vor Gott“ heraus.<sup>70</sup>

#### ZUM PLATZ VON „ZWEIFEL“ NEBEN DEM „GLAUBEN“

Offensichtlich gehört Klepper zu der Generation von Theologen bzw. Frommen, in der – kurz gesagt – Zweifel neben dem Glauben noch keinen Platz hat. Natürlich kommen ihm Fragen, aber es sind keine an seine Art der Bußfertigkeit, seine Theo-Logie und seinen Umgang mit der Bibel, wenn er – unter dem Losungswort Hosea 13,9 („Du bringst dich in Unglück; denn dein Heil steht allein bei mir“) am 6.10.42 (Tgb. S. 540) notiert:

„Wir haben noch keinen Menschen gefunden, uns eingeschlossen, an dem spürbar würde, daß Gott sein Werk in all dem Schweren durchzusetzen vermöchte: Welt war

---

67 Sohn eines 1629 aus Böhmen vertriebenen protestantischen Pfarrers. Als Dichter und Erzieher nobilitierter deutscher Zeitgenosse Pascals (1626-1681).

68 Tgb. von Aschermittwoch 7.2.40, S. 300.

69 Tgb. 4.12.1941, S. 439: „Mit Christus bete ich Tag um Tag: ‚Dein Wille geschehe!‘ Aber mein Menschenherz spricht dazu: ‚Das bist du nicht, Vater –.‘“

70 Tgb. 12.11.41, S. 424f.: „Das ist vielleicht das Zerrüttendste an dieser Zeit, daß sie dem Beten das freudige Amen geraubt hat. ... Fügung scheint in Fügung zu greifen; aber unser Herz bleibt davor starr und stumm, wahrhaftig nicht aus Unglauben, sondern aus der tiefsten Beugung vor Gott.“

Welt, Welt ist Welt, Welt bleibt Welt. Was, was muß Gott geschehen lassen, bis wir uns endlich zu ihm allein finden? –“

Wo Glauben den Zweifel – Zweifel etwa in Gestalt von Fragen an die überkommene Glaubenslehre und deren Gottesbild oder die Weise des Umgangs mit „Gottes Wort“ in der Bibel – ausschließt, da bleibt dem Frommen nur zu schreiben, wie Klepper es am 28.11.42 (Tgb. S. 560) tut:

„Hanni und ich wissen doch nun, wie furchtbar man noch einmal an Gott verzweifeln mußte – aber wir können nicht zweifeln, können vom Glauben nicht los, nachdem er doch so schmerzhaft in uns geschieden ist von irdischer Hoffnung. –“

So, wie sich für Klepper die Elemente/Module seines Glaubens zusammenfügen, bleibt ihm in seiner Situation zwangsläufig die Tür jeglichen aktiven Zugangs zu „irdischer Hoffnung“ verschlossen. Sein ICH erlebt hier ausschließlich Verzweiflung „an Gott“ – weit entfernt von widerständiger/kritischer Kraft, die aus der Sackgasse seiner Glaubensprägung herausführen könnte. Glaubende nach dem Muster Kleppers können nicht (ohne ausdrückliche Erlaubnis von höchster Stelle) von sich aus fragen, was an ihrem Glauben, ihrem Gottes- und Menschenbild, ihrer untätigen Ergebung angesichts der sie umgebenden und auch im innersten wahrgenommenen „Welt“ nicht mehr stimmt bzw. der Revision bedarf. Verstehe ich Klepper richtig, käme solch Unterfangen der „Sünde wider den Heiligen Geist“ gleich und wäre auf jeden Fall dem „hassenswerten irdischen Ich“ zuzuordnen. „Was, was muß Gott geschehen lassen, bis wir uns endlich zu ihm allein finden?“, fragt Klepper. Muß Gott erst „Auschwitz geschehen lassen“, frage ich, bis seriös von unheilvollen Sackgassen der Theologie und des Glaubens gesprochen werden kann?

Wenn denn das Evangelium von der „Rechtfertigung des Sünders“ umfassend gilt, ist auch Raum für das Evangelium von der „Rechtfertigung des Zweiflers“ in einem sich mutig wahrnehmenden ICH – vorausgesetzt, es wird groß genug von GOTT und seiner Beziehung zum Menschen gedacht. Es geht beim Zweifel, den ich meine, nicht darum, GOTT aufzugeben, sondern im Gegenteil: zu dem Gott zu „finden“, bei dem sich „endlich“ auch wache kritische Zeitgenossen, Menschen, die sehen, was alles in ihrer Zeit schief läuft bzw. an ihr nicht stimmt, bergen können und Mut zu mündigem Sein und Handeln gewinnen.

„Verschüttet unter der Last der Geschichte des Glaubens“<sup>71</sup> nimmt Klepper deutlich eine „innere Lähmung“ bei sich wahr.<sup>72</sup> Psychologen werden diese in

---

71 Siehe dazu schon oben S. 19.

72 Tgb. 13.6.40, S. 345f.: „Über mich ist eine Müdigkeit gekommen, die von Monat zu Monat mehr zur inneren Lähmung wird. Alle Hoffnung in mir ist ausgelöscht. Es bleibt das Leben als Überwindung. Es gibt nichts Dankenswertes, wofür ich nicht danke. Aber was hilft's? Die Lähmung besteht für sich und ist durch keine dankbare Einsicht zu heilen. ... Mir ist, als würde ich immer widerstandsloser und gelähmter in etwas Schweres und Dunkles hinabgezogen, das ich nicht kenne. Aber die verklärte Welt sehe ich immer im Glanz. Der Glaube kann nicht mehr irre werden. Nun helfe Gott hindurch.“ – Vgl. Tgb. 4.7.40, S. 352 vor der Schlußbemerkung zum Verschüttet-Sein: „Selbst von den Studien zur Arbeit her kommt eine große Läh-

erster Linie Kleppers Anlage zu Depressionen zuschreiben. Klepper selbst deutet sie alsbald, biblisch angelehnt an des Apostels Paulus' Rede vom „Pfahl im Fleisch“ (2.Kor 12,7-9), als auferlegte Bescheidenheitsübung.<sup>73</sup> Wie konstitutionsbedingte depressive Einbrüche der Aufhilfe durch Antidepressiva bedürfen, so deutlich bedarf Aufbruch aus folgsamer gläubiger Selbstentmachtung oder gar Selbstdestruktion vitalisierender theologischer Impulse!

Der Glaube an die „Rechtfertigung des Zweiflers“ befördert solch einen Impuls, weil er zum Hinterfragen des Überlieferten befreit. Nicht nur historisch-kritischer Umgang mit den Urkunden des Glaubens tritt damit aus dem Schatten fundamentalen Mißtrauens ihm gegenüber heraus. Grundsätzlich sind damit die „Kinder“ des Glaubens an der bis dahin den „Vätern“ vorbehaltenen Deutungs-  
hoheit in Glaubensdingen beteiligt. Jede Generation muß und darf selbst ihr Credo finden, darf und muß auch zu (dem Zeitenwandel angemessenen) eigenen ethischen Folgerungen gelangen.

Wie deutlich sich hier dann beim Verständnis von „Obrigkeit und „Gehorsam“ die Geister zwischen „Kindern“ und „Vätern“ (zu denen Klepper zu zählen wäre) scheiden, liegt auf der Hand. Unweigerlich wird auch die Deutung des Biblischen Liebes-Gebots zum Schibboleth zwischen altem Konzept und vitalisierendem Neuansatz der Ethik. Nach dem, was ich bei Klepper finde, konnten offenbar erst die „Kinder“ derer, die das NS-Regime durchlebten, ertrugen und (mit)trugen, wieder entdecken, wie naiv (und im urtümlichen Sinne lebensnah) das biblische Liebes-Gebot die Selbstliebe zum Maßstab der Nächstenliebe macht, d. h. prinzipiell von Selbst-Achtung und von Gleichstellung im Beziehungs-Miteinander ausgeht. „Du bist nichts, dein Volk, oder was das (buchstäblich verstandene) „Wort Gottes“ oder der veraltete Katechismus sagt, ist alles“, gilt nicht mehr. An anderer Stelle ging ich dem ausführlich nach.<sup>74</sup> Ein Verweis darauf mag hier genügen.

#### ZUSAMMENFASSENDER SCHLUSSAUSWERTUNG

Über die Beschäftigung mit Kleppers Lebens- und Sterbenszeugnis kommt mir mehr als die Tragik eines Frommen entgegen, der zu falscher Zeit am falschen

---

mung. Der Blick auf die christliche Geschichte kann sehr verpflichtend wirken – er kann aber auch nahezu völlig lähmen. Nur Gott steht immer gleich vor einem. Und dieser Aussage ist nicht zu entrinnen.“

73 Tgb. 13.6.40, S. 345: „Keine Verwundung aber von außen her ist so schwer wie die von innen her, die mich jeden Tag an Paulus denken läßt. ‚Mir ist gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal zum Herrn gefleht habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.‘“ Vgl. Tgb. 5.10.39, S. 264: „Ich weiß, was es heißt: ‚Des Satans Engel‘. –“

74 Siehe dazu mein Skript „Offene Ethik heute ...“ von 2016/17 und die zahlreichen Vorarbeiten dazu auf meiner Homepage [www.hermann-eberhardt.de](http://www.hermann-eberhardt.de).

Ort lebte. In Kleppers beeindruckender Glaubenstreue spiegelt sich die Traditionsverhaftung seiner Generation und damit untergründig auch der evangelischen Volkskirche im „Dritten Reich“. Zugleich wird offenkundig: Diese Generation war geistig und mental nicht gerüstet, wirkungsvoll gegen den aufkommenden Nationalsozialismus anzutreten oder gar dessen zerstörerischen Auswüchsen durchgreifend zu wehren. Das „Dritte Reich“ nahm seinen Lauf. Wie die Mehrheit der Christen mit diesem zu leben, war Klepper freilich auch nicht gegeben. Er wagte es, mit seiner „Mischehe“ sein Elternhaus hinter sich zu lassen und ein Zeichen gegen den (unaufgearbeiteten) Antisemitismus bzw. -judaismus der Christen zu setzen. Im kirchlichen Umfeld machte ihn das zum Sonderling, mit dem sich zu identifizieren nicht einfach nahelag. Der NS-Rassismus schlug in Kleppers Haus zu, sobald niemand mehr da war, der sich vor es stellen könnte.

Kein „Schild des Glaubens“, kein „Schwert des Geistes“ reichte zur Zeit der Väter (und Mütter) aus, um – mit Klepper oder der Bibel zu reden – „den listigen Anschlägen des Teufels“ im Gewande der NS-Ideologie wirkungsmächtig zu wehren. Wer heute sagt: „Nie wieder!“, kommt nicht umhin, seine persönliche innere Aus-Rüstung immer wieder neu bis hin zu deren politischer Wirkungskraft hier und heute sorgfältig zu prüfen. Wenn denn Luthers „sündige tapfer!“ – kurz gesagt – einst wirklich Sinn machte, dann macht heute „zweifele tapfer!“ entsprechenden Sinn – auch Kirchenlehrer Luther selbst und überhaupt den „Vätern“ gegenüber.

In der nachgelassenen Korrespondenz meiner Eltern findet sich ein am 21. Juli 1944 datierter Brief meines Vaters an meine mit uns Kindern „evakuierte“ Mutter, in dem er seine Bestürzung über das Attentat auf Hitler, „den Führer“, zum Ausdruck bringt.<sup>75</sup> Der Brief wirft nicht nur ein Schlaglicht auf meine Eltern als „Mitläufer im Dritten Reich“<sup>76</sup>. Er vergegenwärtigt Deutschen Mainstream im Jahr 1944. Die Beschäftigung mit Jochen Klepper half mir wahrzunehmen, wie viel Anteil an diesem Mainstream auch die evangelische/theologische Tradition bzw. religiöse Prägung hat, und läßt mich auch die aus heutiger Sicht geradezu peinlichen Äußerungen meines Vaters besser verstehen.

Wer als Theologe „Nie wieder!“ sagt, muß nicht nur die nach A. u. M. Mitscherlich sogenannte „Unfähigkeit zu Trauern“ etc. hinter sich lassen. Er muß seinen Zeitgenossen auch die „nach Auschwitz“ angemessene Anthropologie und Ethik „liefern“. Das versuche ich u. a. hiermit.

---

<sup>75</sup> Er schreibt da: „Ich bin ganz niedergeschlagen von solchem Wahnwitz. Wenn es ein Anschlag des Secret service wäre! Aber deutsche Offiziere! Und wenn es Kommunisten wären! Es ist erschütternd und beschämend.“

<sup>76</sup> Nicht im juristischen Sinne. Mein Vater wurde „entlastet“.